№ 205 — Dienstag, den 2. September 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Zur Aufklärung über die Schweinenot

veröffentlicht die „Allg. Fleischerztg.“ eine für die weitesten Kreise des Volkes bestimmte Belehrung streng sachlichen Charakters, in der sie u. a. ausführt:

„Motiviert wird die Grenzsperre seitens der deutschen Regierung mit der Angst vor Einschleppung von Tierseuchen, und die Zentralstelle für Viehverwertung sieht mit Schrecken „den Zug des Todes“ in Gestalt von Tierseuchen aus dem Auslande dem deutschen Schweine drohen. Wie steht es damit? Wenn in Deutschland Klauenseuche oder sonst eine ansteckende Seuche unter Schweinen ausbricht tötet man die befallenen Tiere; die übrigen Stallgenossen, die man doch gewiß als verseucht bezeichnen darf, packt man unter veterinärpolizeilicher Aufsicht in Eisenbahwaggons, plombiert diese, schickt sie viele Meilen durch das deutsche Vaterland; in einem öffentlichen Schlachthofe, der sich auf telegraphische Anfrage zum Empfang bereit erklärt hat, läßt man die Tiere unter veterinärpolizeilicher Aufsicht schlachten und übergiebt das Fleisch dem Verkehr. Von solchen plombierten Schweinetransporten, die nicht mit einheimischen, seuchenfreien Schweinen in Berührung kommen, sind noch nie andere Schweinebestände infiziert worden. Die Forderung des deutschen Fleischergewerbes ist nun die, daß gesunde ausländische Schweine, die laut Attest des ausländischen Tierarztes beim Verladen ins Ausland gesund waren und bei Ankunft an der Grenze von beamteten deutschen Tierärzten noch einmal auf ihren Gesundheitszustand geprüft worden sind, unter denselben Vorsichtsmaßregeln, die für „verseuchte“ deutsche Schweine gelten, den öffentlichen Schlachthäusern zugeführt werden, also im plombierten Wagen und unter veterinärpolizeilicher Aufsicht, damit sie mit deutschen Viehbeständen überhaupt nicht in Berührung kommen können. Findet sich bei der Untersuchung an der Grenze durch die deutschen Tierärzte nur ein seuchenkrankes Tier unter dem Transport, so wird der ganze Transport zurückgewiesen und verbleibt im Auslande.

Daß unter solchen Umständen keine Gefahr der Einschleppung von Tierseuchen aus dem Auslande droht, muß jedem Kinde klar sein. Die deutsche Reichsregierung aber kann und darf der Forderung der deutschen Fleischer, die damit zu Anwälten des deutschen Volkes werden, um so weniger widerstreben, als sie damit den Handelsverträgen mit unseren Nachbarstaaten zuwiderhandeln würde. Denn nur wenn eine Einschleppung von Tierseuchen auf keinem andren Wege zu verhindern ist, darf nach den Vereinbarungen der Handelsverträge als Letztes und Aeußerstes ein Einfuhrverbot erlassen werden.

Am ungerechtfertigsten und gegen den Geist der Handelsverträge verstoßend ist aber die sogenannte „Kontingentierung“ der Einfuhr lebenden Viehs aus dem Auslande. Denn diese ist schlechterdings nicht mit veterinären oder sanitären Beweggründen zu versehen. Man hackt dem ausländischen Hunde den Schwanz stückweise ab, um der deutschen Landwirtschaft Zeit zu geben, ihrem Hunde den Schwanz stückweise wachsen zu lassen. Was würde man in Deutschland sagen, wenn Rußland die deutschen Ausfuhrartikel in ähnlicher Weise „kontingentierte“?

Mit heißem Bemühen arbeiten jetzt Regierung und Reichstag an dem Zustandekommen des Zolltarifs, auf Grund dessen es dann möglich sein soll, neue Handelsverträge abzuschließen. Was würden aber der deutschen Eisenindustrie die günstigsten Zollsätze auf Maschinen nützen, wenn Rußland dekretierte, die Einfuhr deutscher Maschinen wird „kontingentiert“, um der russischen Eisenindustrie Raum und Zeit zu geben, sich mit ihrer Produktion in den planmäßig alljährlich kontingentierten Ausfall am zugelassenen Einfuhrquantum (Tonnenzahl) von deutschen Maschinen hineinzuwachsen?“ — Darauf bleiben natürlich die Herren Junker die Antwort schuldig.

* * *

Im Reiche gestaltet sich die Fleischnot immer drohender. In München beschloß eine Versammlung von Metzgermeistern einstimmig, vom 1. September ab die Fleischpreise um je 6 Pfg. für das Pfund zu erhöhen. In der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß im Jahre 1901 in München 42 000 Schweine weniger zu Markte gebracht wurden, als 1900, und daß im ersten Halbjahr 1902 noch wieder 17 000 Schweine weniger aufgetrieben wurden, als im ersten Halbjahr 1901! In Halle haben die Fleischermeister eine Erhöhung der Fleischpreise, für Schweinefleisch von 80 auf 90 Pfg., eintreten lassen. Aehnliche Erhöhungen haben in Merseburg und Halberstadt, in Auerbach im Voigtlande, in Dresden und in Münster in Westfalen stattgefunden. In Mainz berief der Oberbürgermeister die Deputation für sozialpolitische Angelegenheiten wegen der Fleischkrisis; in der Stadtverwaltnng wird beabsichtigt, bei der Reichsregierung um Aufhebung der Grenzsperre vorstellig zu werden.

In der sehr regierungsfrommen „Straßburger Post“ heißt es: „In der Industriestadt Mülhausen ist das Pfund Kalbfleisch nicht unter 1 Mark zu haben, und die bessere Qualität kostet sogar 1,10 bis 1,20 Mk.; das Pfund Schweinefleisch kostet 80 Pfg., Hammelfleisch 80 Pfg. bis 1 Mk. und das Rindfleisch 68 bis 80 Pfg. Auch die Preise für Wurstwaren sind bedeutend in die Höhe gegangen, so daß nicht nur unsere zahlreiche Arbeiterschaft, besonders bei dem keineswegs günstigen Geschäftsgang unserer Industrie, sondern auch die gesamte Beamtenschaft wie überhaupt der kleine Bürgerstand sehr unter diesen hohen Fleischpreisen zu leiden haben. Jenseits der Schweizer und der französischen Grenze hingegen sind die Fleischpreise durchschnittlich 20 bis 30 Prozent billiger als hier. Wie bestimmt verlautet, beabsichtigt unser fortschrittlich gesinnter Gemeinderat, eine Untersuchung der Ursachen dieser hohen Fleischpreise behufs Prüfung etwaiger Gegenmaßnahmen vorzunehmen. Es ist dies ein sehr wichtiges Vorgehen, da bei diesen enorm hohen Preisen leider die Gefahr der Unterernährung bei einem größeren Teil unserer Bevölkerung zu befürchten ist.“

Nachdem von den Zeitungen der linksstehenden Parteien zuerst auf die bestehende große Fleischnot aufmerksam gemacht worden ist, haben nach großer Ueberwindung auch alle einsichtigen konservativen Blätter, die nicht zum Schlage der „Deutschen Tageszeitung“ gehören, eingestehen müssen, daß thatsächlich ein Fleischmangel besteht und die Fleischteuerung große Gefahren für die Volksernährung mit sich bringt. Aber alle die kleinen Bewegungen, die hier und da unternommen werden, verhallen ungehört an den Ohren unserer Regierung, die ganz im Banne der schreienden notleidenden Agarier steht. So lange sich nicht das ganze Volk wie ein Mann aufrafft, um einmütig gegen diese rücksichtslose Bedrückung Front zu machen, wird auch nichts erreicht werden. Es erscheint fast, als hätte sich der deutsche Michel bereits für alle Zeit die Zipfelmütze über die Ohren gezogen und lasse in seinem Stumpfsinn alles über sich ergehen, sogar die Sperrung des notwendigsten Nahrungsmittels. Die großen festlichen Veranstaltungen bei den Minister- und sonstigen offiziellen Reisen, bei denen es an den auserlesensten Leckerbissen und Champagner nicht fehlt, lassen allerdings eine Not des Volkes nicht erkennen und müssen die Regierung in ihrem Verhalten nur bestärken. Man zeige der Regierung einmal einmütig die Kehrseite, dann dürfte auch ein Erfolg nicht ausbleiben.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wohnte am Sonnabend, wie schon telegraphisch gemeldet, mit seinem Gast, dem König von Italien, der Herbstparade des Gardekorps bei. Es wird hervorgehoben, daß die Parade an Stärke der größte Truppenkörper war, der bisher zu einer Parade in Berlin vereinigt war. Als das 1. Garde-Regiment zum Parademarsch antrat, sprengte der Kaiser mit dem Marschallstab in der Hand hinüber und führte das Regiment dem Könige vor. Schutzleute erschienen Sonnabend vormittag in den Berliner Schulen und erklärten den Leitern derselben, der Kaiser ließe sagen, die Kinder sollten sofort herauskommen. Auf dieses Gebot hin wurde überall der bereits begonnene Unterricht abgebrochen. — Nach dem Parade-Diner am Sonnabend fand abends 9½ Uhr vor dem Neuen Palais ein von sämtlichen Musikkorps und Spielleuten des Gardekorps ausgeführter Zapfenstreich statt. Armee-Musik-Inspizient Roßberg leitete die Vorführungen, die nach dem großen Wirbel mit dem italienischen Königsmarsch begannen. Es folgten italienische und preußische Märsche, darauf der große Zapfenstreich. Den Schluß machte wiederum der italienische Königsmarsch unter präsentiertem Gewehr der Begleitmannschaften. Um 10½ Uhr rückten die Truppen wieder ab. — Gestern früh wohnte der König von Italien mit dem Minister des Auswärtigen Prinetti und dem ganzen Gefolge der Messe bei. — Gegen 9 Uhr vormittags trafen der Kaiser und der König von Italien auf der Wildparkstation ein. Der Abschied zwischen den Monarchen war überaus herzlich. Der Kaiser und der König küßten sich wiederholt. Vom Reichskanzer Grafen v. Bülow verabschiedete sich der König in herzlicher Weise und reichte ihm zweimal die Hand. Als König Viktor Emanuel den Zug bestiegen hatte, schüttelten sich die Monarchen nochmals die Hand. Während der Zug sich unter den Hochrufen des zahlreich versammelten Publikums in Bewegung setzte, grüßte der König noch fortwährend aus dem Wagen. — Nach der Abreise des Königs von Italien hatte der Kaiser in der Fürstenhalle des Bahnhofsgebäudes eine Besprechung mit dem Reichskanzler Grafen von Bülow und besuchte später den Gottesdienst in der Garnisonkirche zu Potsdam.

Der König von Italien ließ dem Oberbürgermeister Kirschner durch die italienische Botschaft zehntausend Lire für die Armen Berlins übermitteln.

Ueber die Art, wie dem Grafen Bülow der Annunciatenorden vom König von Italien beim Frühstück auf der italienischen Botschaft verliehen worden ist, berichtet die „Neue Freie Presse“: „König Viktor Emanuel erhob sich und forderte die Gesellschaft auf, mit ihm auf das Wohl des Grafen Bülow, des treuen Dolmetschers der Interessen des deutschen Reiches und des Dreibundes, sowie auf das Wohl seines lieben Botschafters Grafen Lanza zu trinken. Dann wendete sich der König an den Grafen Bülow und überreichte ihm den Annunciaten-Ordens. Graf Bülow war so überrascht, daß er kein Wort des Dankes hervorbringen konnte.“

Auf das Telegramm des Bürgermeisters von Rom hat Oberbürgermeister Kirschner drahtlich geantwortet: „Die Bürgerschaft Berlins weiß sich mit der Bevölkerung des ewigen Rom eins in den herzlichsten Wünschen und Hoffnungen für das Wohlergehen und die Zukunft der treuen Verbündeten, Italien und Deutschland, und ihrer erhabenen Fürsten. Sie war glücklich, den edlen König von Italien am Geburtstage des deutschen Geistesfürsten Goethe, dessen Standbild binnen kurzem als Gabe des deutschen Kaisers Rom schmücken wird, in ihren Mauern festlich begrüßen zu können.“

Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, der Statthalter der Reichslande, vollendete gestern sein 70. Lebensjahr.

Zur Sühne der Duelldemonstration für den begnadigten Oberleutnant Hildebrandt wird dem „Berliner Tagebl.“ gemeldet, daß Hildebrandt selbst, der nach seiner Begnadigung nach Verden versetzt worden war, wegen der Vorgänge bei seiner Abreise von Gumbinnen verabschiedet worden sei. Der „Köln. Ztg.“ wird zu der Verabschiedung des Kommandeurs des 1. Feldartillerie-Regiments Oberstleutnant Weiß und des Abteilungskommandeurs Dyckerhoff noch aus Berlin gemeldet: Ihre Entlassungsgesuche „sind bereits in Berlin eingegangen und ihre Genehmigung ist eine bloße Formsache, die in kürzester Zeit erledigt sein wird. Beide Offiziere hatten an den Kundgebungen für den Leutnant Hildebrandt sich nicht beteiligt, es wurde ihnen aber Mangel an Aufsicht und mangelnde Fähigkeit, ein Offizierkorps zu erziehen und zu leiten zum Vorwurf gemacht.“

Rudolf Virchow kehrte am Sonnabend abend nach Berlin zurück und überstand die Reise gut.

Ueber die Absicht, neue Kavallerie-Regimenter zu formieren und diesen kleine Städte im Osten als Garnisonen anzuweisen, hatte jüngst eine Korrespondenz berichtet. Dem gegenüber wird anscheinend offiziös der „Köln. Ztg.“ geschrieben, daß zur Zeit nicht die Absicht besteht, die Kavallerie zu vermehren oder Garnisonverschiebungen nach dem Osten vorzunehmen.

Im Fall Löhning wird das „Berliner Tagebl.“ als offiziöses Organ benutzt. Vor 14 Tagen hat bekanntlich die Finanzverwaltung in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ erklärt, „daß die den Intentionen der Staatsregierung direkt zuwiderlaufende Haltung Löhnings in der Polenpolitik für seine Versetzung in den Ruhestand entscheidend gewesen ist.“ In einer offiziösen Mitteilung im „Berl. Tagebl.“ wird jetzt zugegeben, daß die Verlobung Löhnings für die Versetzung in den Ruhestand doch von Bedeutung gewesen ist. Das Blatt tritt jetzt plötzlich mit der Behauptung hervor, daß die Verlobung „insofern“ von Bedeutung gewesen war, als sich in ihr eine Verbindung Löhnings mit „exklusiv polnischen Kreisen dokumentiert“ habe, „da die Verwandtschaft der Braut Löhnings größtenteils polnisch sei.“ Mehrfach, auch im „Berl. Tagebl.“, wird behauptet, daß gegenüber dem Oberpräsidenten v. Bitter gewissermaßen Gnade vor Recht ergehen soll. Es wird so dargestellt, als ob das Vorgehen der Presse gegen Herrn v. Bitter der Anlaß gewesen sei, diesen nun gerade nicht zu entlassen. Die offiziösen Federn merkten nicht, welchen schlechten Dienst sie dem Oberpräsidenten v. Bitter und dessen Vorgesetzten leisten mit der Auslegung, daß für sein Bleiben im Amt weniger sachliche Gründe als Stimmungsmomente entscheidend gewesen sind. Die „Deutsche Tagesztg.“ weist darauf hin, wie so ganz anders als die Erledigung des Gumbinner Falls die Entwickelung des Posener Falls anmutet: „Man mag über Herrn Löhning denken wie man will, man mag auch von den Entlassungsgründen halten, was man will, man mag den Fall grundsätzlich beurteilen wie man will: das eine wird allerseits zugegeben werden müssen, daß in diesem Falle mit einem haarsträubenden Ungeschick verfahren worden ist, — einem Ungeschick, das in seinen Begleiterscheinungen und seinen Folgen typische Bedeutung für das ganze preußische Beamtentum hat. Es mußte unbedingt notwendig erscheinen, daß dieser böse und peinliche Fall möglichst schnell aus der Welt geschafft werde. Statt dessen hat man in fast unbegreiflicher Kurzsichtigkeit die Aufklärung der Angelegenheit um ein halbes Jahr verschoben.“

Dementi. Das Wolffsche Bureau meldet folgendes: Von der „Neuen Politischen Korrespondenz“ und im Anschluß daran von anderen Blättern sind in den letzten Tagen Mitteilungen über angebliche neuere Entschließungen der Staatsregierung in der Löhningschen Angelegenheit verbreitet worden. Alle diese Mitteilungen beruhen auf freier Kombination und sind auf keine maßgebende Stelle zurückzuführen.

Ausland.

Rußland.

Der Gegenbesuch des Zaren in Rom wurde zwar nach einer offiziösen Petersburger Meldung der Wiener „Pol. Korr." in aller Form zugesichert, doch sei es verfrüht gewesen, ihn als in nächster Zeit bevorstehend anzukündigen, es sei nicht einmal sicher, daß dieser Besuch überhaupt noch in diesem Jahre erfolgen werde.

Die Vermählung des Prinzen Nikolaus von Griechenland mit der Großfürstin Helene Wladimirowna fand am Freitag nachmittag im großen Palais von Zarskoj-Sselo statt.

Italien.

In Ausstand befinden sich in Florenz 25 der bei der Arbeitskammer eingetragenen Innungen, darunter auch die Arbeiter der Gasanstalt. Der Beleuchtungsdienst ist jedoch gesichert. Die Gasanstalt ist militärisch besetzt. Die Zeitungen konnten nicht erscheinen mit Ausnahme der klerikalen „Unita cattolica." Die Setzer wollen die Arbeit aber wieder aufnehmen.

Holland.

Die Burengenerale sind nach einer Besprechung mit den Burendelegierten nach London abgereist, werden aber in kurzem nach dem Haag zurückkehren. Der frühere Präsident Steijn wird sich, wenn sein Gesundheitszustand es erlaubt, Mitte September nach Montreux begeben.

Australien.

Die Stimmung gegen die Buren ist in Australien vollständig umgeschlagen. Es ist noch nicht lange her, so schreibt man der „Köln. Ztg." aus Brisbane, daß jeder, der Sympathien für die Buren äußerte, in die Acht erklärt wurde — wenn ihm nicht noch Schlimmeres begegnete; jetzt hat sich hier eine Vereinigung gebildet, die bei Dewet telegraphisch anfragte: „Wollen Sie 250 Pfd. Sterl. wöchentlich annehmen für ein sechsmonatliches Engagement: Vorträge in Australien über den Krieg? Vorausbezahlung und Vergütung aller Unkosten. Ausgezeichneter Empfang zugesichert!" Die Sache ist nicht etwa bloß Scherz; wer noch vor einem halben Jahre Dewet einen „ausgezeichneten Empfang" zugesichert hätte, wäre ins Irrenhaus gesperrt worden.

China.

In China ist Aufhebung der Binnenzölle (Likin) amtlich angeordnet worden.

Cholera in Kiautschau. Von der in Ostasien aufgetretenen Cholera ist auch das Schutzgebiet Kiautschau nicht verschont geblieben. Unter der chinesischen Bevölkerung der Umgegend von Tsingtau kommen seit Mitte vorigen Monats täglich einzelne Todesfälle (bis zu 10) an der Cholera vor und auch die Europäer haben bei dem Baupersonal, welches mit den Chinesen am nächsten in Berührung steht, bereits Todesfälle zu beklagen. Es sind in der Zeit vom 18. bis 29. v. M. an der Cholera in Tsingtau gestorben: 1. Monteur Bruno Moritz Pleitz, 2. Bauaufseher Franz Bendorf aus Halle, 3. Aufseher Pfauer aus Halle, 4. Aufseher Karl Georg Logemann aus Bremerhaven. Die Benachrichtigung der Angehörigen ist durch das Reichsmarineamt direkt veranlaßt. Da mit Ende August die Regenzeit aufzuhören pflegt und damit ein totaler Witterungsumschlag eintritt (Einsetzen nördlicher Winde), so ist zu hoffen, daß die Krankheit, welche bis jetzt auch unter den Chinesen nach den Meldungen des Gouvernements keinen epidemischen Charakter angenommen hat, keine weitere Ausbreitung annehmen wird.

Provinzielles.

ff. **Culmsee,** 31. August. Der Schneidermeister Julkowski, welcher wegen Brandstiftung im hiesigen Amtsgefängnis in Untersuchungshaft sich befindet, machte gestern mittag einen Fluchtversuch. Als er nach seiner Vernehmung in die Zelle zurückgeführt wurde, benutzte er den Augenblick, als der Gefangenenaufseher Lipinski die Thür öffnete und floh durch die offene Hausthür ins Freie. In der Nähe des Mialkucz Sees wurde er von dem Maurer Szymanski ergriffen und zurückgebracht. — Dem prakt. Arzt Pilatowski, welcher zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt war und ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet hatte, ist die Strafe auf dem Gnadenwege erlassen worden.

Graudenz, 31. August. Das im hiesigen Kreise liegende 670 Morgen große Gut Wroblewo hat die Ansiedelungs-Kommission für 195 000 Mark gekauft.

Lautenburg, 31. August. Ein Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch bei den Manöverübungen in der Nähe von Wompiersk. Beim Passieren einer Brücke geriet das Pferd eines Majors vom Artillerieregiment Nr. 71 in ein Loch und stürzte. Beim Ueberschlagen kam der Reiter unter das Pferd zu liegen und erlitt einen schweren Beinbruch. Das Pferd mußte auf der Stelle erschossen werden. Der verletzte Major wurde nach Kl. Koschlau gebracht.

Marienwerder, 31. August. In den Abendstunden kehrte am Freitag ein wandernder, alter Zieglergeselle in das Gasthaus zu Kl. Gilwe ein, um dort zu übernachten, was ihm der Wirt jedoch nicht gestattete. Nach dem Genuß eines Achtel Liters Branntwein verließ der Fremde das Gasthaus, um im nahen Walde ein Nachtlager zu suchen. Unterwegs wurde er von mehreren, anscheinend angetrunkenen Feldhauern angefallen und derartig mit Knütteln bearbeitet, daß er bewußtlos in seinem Blute liegen blieb. Hinzugekommene Passanten veranlaßten seine Aufnahme in das Krankenhaus zu Riesenburg.

Marienburg, 31. August. Gestern früh gegen 1 Uhr wurde die sogenannte Landmühle des Herrn Jasse, ein Gebäude aus der Ordenszeit, durch Feuer vollständig zerstört. Die Mühle, eine Scheune und ein Stall wurden ein Raub der Flammen. Der Besitzer erleidet durch den Brand bedeutenden Schaden. Das Feuer soll durch Explosion eines Benzin-Motors entstanden sein. Der Schaden, der zum großen Teil durch Versicherung gedeckt ist, beläuft sich auf etwa 80 000 Mk. — Ein Eisenbahnunfall ereignete sich gestern vormittag auf dem hiesigen Bahnhof der Mlawkaer Eisenbahn. Zug 4, der um 11 Uhr einläuft, fuhr mit solcher Kraft gegen den eisernen Prellbock, daß die Schienen, an denen er befestigt war, zerbrachen.

Elbing, 31. August. Herr Otto Siede hier Inhaber des Ersten Deutschen Handels-Lehr-Instituts, Begründer des briefl. Unterrichts in den kaufmänn. Wissenschaften usw., feiert am 3. Sept. d. Js. sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer der Handelswissenschaften, Er schaut auf eine stattliche Zahl von über 25 000 Schülern zurück, die durch ihn in die Geheimnisse der Buchführung und aller Kontorarbeiten eingedrungen sind.

Danzig, 31. August. Ein größeres Feuer brach gestern früh auf der Besitzung des Mühlenbesitzers Roggatz in Trutenau aus. Es brannte das Wohnhaus nieder; die übrigen Gebäude wurden gerettet.

Putzig, 31. August. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag hat sich der 22jährige Wirtschafts-Inspektor Arthur A., Sohn eines Kaufmanns in Danzig, auf dem Felde des Gutsbesitzers Kreft-Kreftsfelde mit einem Revolver erschossen. A. war an demselben Tage mit dem Mittagszuge besuchsweise in Kr. angekommen.

Osterode, 31. August. Wie verlautet, soll die Bahn Königsberg-Warschau Osterode berühren und sollen dieserhalb mit den Landbesitzern bereits Unterhandlungen gepflogen worden sein. Unsere Stadt wird gegenwärtig von der Thorn-Insterburger und Elbing-Hohensteiner Bahn durchschnitten und würde durch die neue Bahn sehr gewinnen.

Rastenburg, 31. August. Wieder eine Submissionsblüte. Bei Vergebung eines größeren militär-fiskalischen Baues in Rastenburg hatte ein auswärtiges Baugeschäft das Höchstangebot mit über 600 000 Mk. abgegeben. Mindestfordernde blieb eine ortsansässige Firma mit etwa 386 000 Mark. — Sein 50jähriges Lehrerjubiläum feiert im September Herr Lehrer Stange in Baumgarten.

Friedland, 31. August. Mehrere beim Bahnbau Gerdauen—Löwenhagen beschäftigte Arbeiter kneipten einige Stunden im Gasthause Allemen. Einer der Arbeiter vertilgte dabei über zwei Liter Branntwein, was zur Folge hatte, daß er auf dem Heimwege niederstürzte und verstarb.

Ortelsburg, 31. August. Um sein Geld vor Dieben zu schützen, vergrub in Groß-Lattana ein 98jähriger Altsitzer, der bei seinem einzigen Sohne, dem jetzigen Inhaber des väterlichen Grundstücks, seinen Lebensabend verbringt, 1500 Mark im Pferdestall. Als er später 20 Mark herausnehmen wollte, war das Versteck leer. Um den Dieb zu ermitteln, fuhr der abergläubische Mann nach Ortelsburg zu einer „Hexe", die ihm eröffnete, daß seine zwei Enkel das Geld gestohlen haben. Der alte Mann hatte ein Testament zu gunsten seiner Enkel gefertigt. Er schenkte jedoch den Worten des alten Weibes Glauben, änderte das Testament und strengte gegen seine Enkel die Klage wegen Diebstahls an.

Königsberg, 31. August. Gegen die Rabattmarken-Gesellschaft Tischmann & Co. hatte eine hiesige Konfektionsfirma eine Klage auf Zahlung einer Vertragsmiete in Höhe von 3000 Mark angestrengt. Die klägerische Firma hatte mit dem Geschäftsführer von Tischmann & Co. einen Vertrag dahin abgeschlossen, daß bei einer Vertragsstrafe von 3000 Mark vier namentlich aufgeführte Konkurrenten vom Bezuge der Marken ausgeschlossen sein sollen. Tischmann & Co. haben nun den Vertrag gebrochen und einer der vier Firmen Marken ausgefolgt. Im Prozesse machte die beklagte Gesellschaft zu ihrer Rechtfertigung geltend, der Vertrag sei von ihrem Geschäftsführer geschlossen; obgleich der Vertrag bereits $1\frac{1}{2}$ Jahre bestehe, wisse sie nichts davon. Die Beklagte behauptete weiter, der Geschäftsführer sei auf grund der allgemein erteilten Vollmacht nicht berechtigt gewesen, beim Abschluß von Verträgen mit Ausschluß von Konkurrenten diese Konkurrenzklausel noch mit einer Vertragsstrafe zu bekräftigen. Es wurde unter Beweis gestellt, daß der Vorgänger des Geschäftsführers und der Chef selbst bereits Verträge mit Festsetzung von Vertragsstrafen abgeschlossen haben. Die erste Kammer für Handelssachen hat sich der letzten Auffassung angeschlossen. Die Rabattmarkengesellschaft wurde dem Klageantrage gemäß verurteilt und ihr auch die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Königsberg, 31. August. Eine „feine" Seife aus Kloakestoffen soll nach der „Königsb. Hart. Ztg." demnächst in Königsberg hergestellt werden, nachdem damit bereits in Amerika Erfolge erzielt worden sind. Wie in der letzten Sitzung des Vorortvereins Mittelhufen mitgeteilt wurde, besteht die Absicht, eine Gesellschaft zu gründen, welche den Schlamm der bei Metgethen gelegenen Klärbassins unserer Kanalleitung zu verwerten gewillt ist. Wie nämlich festgestellt ist, enthält jeder Schlamm noch 17 Proz. Fette, deren Ausnutzung durchaus lohnend erscheint, und die zur Seifenfabrikation Verwendung finden sollen. — Freitag erhängte sich in seiner Wohnung der 39jährige Arbeiter Augustin. Lebensüberdruß scheint das Motiv des Selbstmordes zu sein.

Gumbinnen, 31. August. Bei dem gestrigen Gewitter schlug der Blitz in die sechstennige Scheune des Vorwerks Jonasthal und äscherte sie ein. Mitverbrannt sind 180 Fuder Roggen, etwa 400 Fuder Gerste, 1 Wagen und sonstiges totes Inventar.

Bromberg, 31. August. Die landwirtschaftliche Hochschule in Bromberg wird nicht zu denjenigen staatlichen Maßnahmen gehören, welche bei Gelegenheit des Kaiserbesuches den Deutschen unserer Provinz angekündigt werden. — In einem hiesigen Eisenwarengeschäft ließ sich gestern ein junger Mann Revolver zum Aussuchen vorlegen. Beim Probieren der Schußwaffe krachte plötzlich ein Schuß, und das Geschoß streifte dem den Kunden bedienenden jungen Mann den Arm.

Schneidemühl, 31. August. Kürzlich wurde in das Justizgefängnis der Einbrecher Andreas Nikolaus Grochalla-Wensierski eingeliefert. Außer ca. 40 Schlüsseln und Dietrichen besaß er eine komplette Bohrmaschine, große Mengen Sprengpulver, eine Blendlaterne und alle sonstigen Hilfsmittel. Dem Verhafteten wurden starke Fesseln angelegt. Er ist ein sehr gefährliches Individuum, das bereits 23 Jahre Zuchthaus und andere Strafen verbüßt hat. — Gestern mittag 12 Uhr brach in der Drewitz'schen Dampfmühle Feuer aus. Das Gebäude wurde erheblich beschädigt, ebenso dürfte der Schaden an Mehl- und Getreidevorräten bedeutend sein.

Ostrowo, 31. August. Die Gesangvereine der Kreise Schildberg und Kempen haben sich zu einem Gauverband vereinigt. — Vorgestern bereisten Beamte der Eisenbahn-Direktion die Strecke Ostrowo-Oels, um Material für die Vorarbeiten der zu erbauenden Nebenbahn zu gewinnen.

Mogilno, 31. August. Seit ungefähr 15 Jahren sind in Stadt und Umgegend vergeblich Bohrungen nach Wasser vorgenommen worden, und es haben sich an diesen Unternehmungen verschiedene Firmen beteiligt. Der Firma Lund-Bromberg ist es jetzt gelungen, auf dem Terrain in Scheglin Wasser in Menge zu finden. Am Dienstag begann das erste Probepumpen, um festzustellen, ob für die Anlage einer Wasserleitung genügend Wasser vorhanden ist.

Kosten, 31. August. Der Klempner Rozek fiel vor einigen Tagen von einem Dache und zog sich schwere Kopfwunden zu, die von einem Arzte genäht werden mußten.

Lissa, 31. August. Die goldene Hochzeit feierte das Kürschnermeister Goldstaub'sche Ehepaar. — Die Ernte der Halmfrüchte ist in unserem Kreise nunmehr beendet. Der feuchten Witterung wegen ist das meiste Getreide aber sehr klamm eingefahren.

Polzin, 31. August. Am Donnerstag entgleiste beim Bahnbau der Strecke Falkenburg-Polzin ein aus 25 Lowrien bestehender Arbeitszug und raste eine sehr hohe Böschung hinunter. Die Bedienungsmannschaften hatten das Unglück kommen sehen und waren rechtzeitig abgesprungen.

Schmiegel, 31. August. Der Wirtschafterin Bertha Rakow, welche seit 40 Jahren ununterbrochen im Dienste der Frau Schmidt in Moschütz steht, ist von der Kaiserin für treue Dienste das goldene Kreuz nebst Diplom verliehen worden.

Tirschtiegel, 31. August. Ein Mädchen von 12 Jahren sprang im Uebermut einer gleichaltrigen Mitschülerin auf dem Schulwege an den Rücken und schlang die Arme um ihren Hals. Hierbei verletzte es dem bedauernswerten Kinde das Rückgrat, so daß es nach vierundzwanzig Stunden verstarb.

Gnesen, 31. August. Verschiedene polnische Geschäftsleute hatten ihre Vornamen Joseph und Mieczyslaus nach der polnischen Schreibweise „Józef" und „Mieczyslaw" geschrieben, einer auch lateinisch „Josephus". Die Polizei belegte darauf die Betreffenden, auch den, der „Josephus" firmierte, mit Strafmandaten von je 10 Mark. Einige der Geschäftsleute beruhigten sich, andere riefen gerichtliche Entscheidung an. Das Gericht sprach die Betreffenden frei, da sie nicht verpflichtet seien, ihre Vornamen nach der deutschen Schreibweise zu schreiben. Die Staatsanwaltschaft legte dagegen Berufung ein.

Posen, 31. August. Am 4. September cr. wird die Kaiserin die königliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen hier besuchen. Um ein entsprechendes Bild der Thätigkeit der Anstalt zu gegeben, sollen 6 Klassen im Betriebe sein und außerdem in einer kleinen Ausstellung von Schülerinnenarbeiten aller Kurse der Kaiserin die Leistungen der Anstalt vorgeführt werden. — Die „Wielkopolanin" meldet, der Oberpräsident habe die Landräte der Provinz aufgefordert, ihm über die politische Thätigkeit der einzelnen polnischen katholischen Geistlichen — selbst zwanzig bis dreißig Jahre zurück — Bericht zu erstatten und staatsfeindliche Kundgebungen zu registrieren.

Lokales.

Thorn, den 1. September 1902.

Tägliche Erinnerungen.

2. September 1870. Kapitulation von Sedan.
1883. Feldmarschall Herwarth von Bittenfeld †. (Bonn.)

— **Zum 2. September.** Zum 32. Male erscheint morgen der Tag wieder, wo die Weltgeschichte dem kleinen Nachfolger des großen Korsen zum Weltgericht wurde und auf blutiger Wahlstatt das neue deutsche Reich entstand. Aus jenen Tagen von Blut und Eisen ist ein starkes Geschlecht erwachsen, aber kein kriegslustiges. Kaiser Wilhelm II., welcher damals dem heimkehrenden lorbeergeschmückten Großvater und Vater entgegenjubelte als Knabe, schätzt heute als Mann das Zeichen des Friedens höher, denn die Kränze kriegerischen Ruhmes. Der Tag von Sedan als Ruhmestag Deutschlands giebt uns nicht den Ansporn zu neuen Kriegsthaten um jeden Preis, er beseelt uns im Gegenteil mit jener patriotischen Genugthuung, die zufrieden mit dem Erreichten nichts Anderes wünscht, als dauernde Erstarkung der Verhältnisse, die 1870/71 mit dem Schwerte erkämpft wurden. Der Tag von Sedan ist für uns eine Mahnung zum Frieden, und die oft wiederholten Friedensworte unseres Kaisers geben uns die Gewähr, das wir in Zukunft auch die bleiben werden, die wir unter Wilhelm I. und Friedrich III. waren. Möge unser deutsches Vaterland noch lange, lange Jahre von den Schrecknissen des Krieges verschont bleiben, damit es sich kräftig weiter entwickeln und die Segnungen des Friedens genießen kann. Das ist zum Sedantage unser innigster Wunsch.

— **Humoristische Reimchronik - September.** Dem Bade- und dem Kurgenuß — Gebietet der September Schluß, — Denn kälter wird da schon die Luft, — Vorbei ists mit dem Blütenduft, — Und Herbst ankündend sind erschienen — Die farbenreichen Georginen. — Im Wald zeigt der Septemper sich — Nur als ein Maler, meisterlich. — Die Blätter sucht er noch im Sterben — Recht zierlich rot und gelb zu färben. — Und draußen auf dem Stoppelfeld — Wird er zum Freund der Kinderwelt, — Da naht er mit 'nem kleinen Stürmchen, — Um dort den lieben, braven Würmchen, — Die sich gefertigt einen Drachen, — Bewegung und auch Spaß zu machen. — Und als ein Börsenspekulant — Zeigt er dabei sich sehr gewandt, — Denn selbst das schlechteste Papier — Läßt schwindelnd hoch er steigen schier. — Den Zechern schafft er manches Fest, — Weil er die Trauben reifen läßt — Und Most in Hüll' und Fülle giebt, — Der bei den Meisten sehr beliebt. — Besonders auch ist gern gesehn — Er bei den holden Küchenfeen, — Weil ihre „Schätze" nach der tristen — Manöverzeit als Reservisten — Er wieder führt in ihre Arme — Und so ein Ende macht dem Harme, — Der seit der bittren Trennungsstunde — Geschlummert tief im Herzensgrunde. — Ja, der September, wer wollt streiten? — Hat wirklich viele gute Seiten; — Damit es aber auf der Erde — Nicht allzuwohl dem Menschen werde, — Bedrückt in seinen letzten Tagen — Er schwer sie mit des Umzugs Plagen. — Unnötig ists, des „Rückens" Qualen — Hier erst noch weiter auszumalen, — Denn jeder kennt dies aus Erfahrung — Und nur dem Unmut gäb' es Nahrung. — Auch ist das Herbst-Groß-Reinemachen — Nicht etwa grade was zum Lachen, — Dies Scheuern, Klopfen, Putzen, Fegen — Kommt meist den Männern ungelegen. — So findet der September auch, — Wies immerdar im Leben Brauch, — Hier Tadler, dort hingegen Lober — Gleich seinem Bruder — dem Oktober.

— **Eine gemeinsame Sitzung des Königl. Konsistoriums von Westpreußen** und des Provinzial-Synodalvorstandes findet am 11. September in Danzig unter dem Vorsitz des Konsistorialpräsidenten Meyer statt.

— **Die Westpreußische Handwerkskammer** hatte zu Freitag eine Versammlung nach Danzig einberufen, um über die Gründung eines gemeinsamen Verbandes für die Ziegler-, Töpfer- und Schornsteinfegerinnungen der Provinz zu beraten. Die Vereinigung kam jedoch nicht zustande.

— **Der Verbandstag der Deutschen Beamten-Vereine,** der dieses Jahr in Düsseldorf tagte, soll im Juli nächsten Jahres in Danzig zusammentreten.

— **Der Vorstand des Provinzial-Vereins für Bienenzucht** hielt Freitag in Danzig eine Sitzung ab. Der vorgelegte Kassenbericht für 1901/2 ergab eine Einnahme von 5432,88 Mk., eine Ausgabe von 5343,65 Mark und einen

Grundbestand von 537,03 Mark. Alsdann wurde der Wirtschaftsplan für das laufende Vereinsjahr besprochen und in Einnahme und Ausgabe auf 4707 Mark festgelegt. Den beiden Gauvereinen Danzig und Marienburg wurden je 1950 Mark zur Förderung der Bienenzucht durch Lehrkurse, Vorträge u. s. w. überwiesen.

— **Baugewerks - Verbandstag.** Der 17. ordentliche Verbandstag der deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften findet am 6. September zu Düsseldorf, der diesjährigen Kongreßstadt, unter Vorsitz des Landtagsabgeordneten Baumeisters Felisch-Berlin statt. Es soll vor allem eine rege Agitation eingeleitet werden für Aufhebung der Bestimmung des § 34 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes, wonach in einem Zeitraume von 21 Jahren mehr als vierhundert Millionen Mark der Industrie und dem Gewerbe entzogen und in die Reservefonds der gewerblichen Berufsgenossenschaften eingelegt werden sollen. Ferner wird verhandelt über Festsetzung von Grundsätzen für die Vorarbeiten zum Zwecke der Revision des Gefahrentarifs, Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten von Untersuchungen zwecks Ermittelung brauchbarer Atmungs-, Rauch- und Staubschutzapparate und verschiedene andere Angelegenheiten der berufsgenossenschaftlichen Verwaltung.

— **Radfahrer - Gautag.** Auf dem am 14. September in Garnsee stattfindenden Herbstgautag des Gaues Westpreußen des Deutschen Radfahrerbundes wird der Verwaltungsbericht, sowie ein Bericht über den Kasseler Bundestag erstattet werden. Dann sollen der Gaubeitrag, der Haushaltungsplan und die sportlichen Veranstaltungen für 1903 festgesetzt werden; ferner finden die Vorstandswahl und sonstige Wahlen statt. Auch über einen Antrag auf Bildung eines Oberweichselbezirks soll Beschluß gefaßt werden. Am Morgen desselben Tages findet das übliche 100 Kilometer - Vereinsmannschaftsrennen statt. Hierzu sind drei wertvolle Ehrenpreise ausgesetzt; außerdem erhält jeder einzelne Fahrer, welcher die Strecke in der Zeit bis 3 Stunden 45 Min. durchfährt, einen Gau-Ehrenbecher und, wer nicht über 4 Stunden 25 Min. gebraucht, eine Ehren-Urkunde.

— **Für Lehrer.** Wie die „Königsb. Hart. Ztg." meldet, werden demnächst für den Dienst der ostpreußischen Provinzial-Taubstummenanstalten Lehrkräfte gebraucht. Zunächst würde die Annahme als Hilfslehrer erfolgen. Die Aussichten auf spätere Anstellung als ordentlicher Taubstummenlehrer sind günstig. Meldungen von Volksschullehrern, welche die zweite Prüfung bestanden haben, sind an den Herren Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen einzureichen.

— **Zum Umzuge.** Im Hinblick auf den bevorstehenden Umzugstermin sei auf Ersuchen den Beteiligten in deren eigenem Interesse nahe gelegt, sich vor dem Beziehen neuerbauter Wohngebäude zu vergewissern, ob diese polizeilich abgenommen und für den Gebrauch freigegeben sind. Im Falle vorzeitigen Beziehens noch nicht abgenommener Wohnungen müßte deren nachträgliche Räumung polizeilich angeordnet werden.

— **Bahnverkehr.** Auf der Strecke Thorn-Marienburg verkehren seit einiger Zeit bereits die Vollbahn-Probezüge. Die Schranken an den Ueberwegen sind zum großen Teil schon aufgestellt. Die Bahnwärterhäuser sind im Rohbau fertig, mit der Herstellung der Brunnen wird demnächst begonnen. Die neuen Stellwerksvorrichtungen sind teilweise fertig gestellt.

— **Fernsprechverkehr.** Da die Fernsprechdoppelleitung Thorn - Graudenz für den immer stärker werdenden Fernsprechverkehr nicht mehr ausreicht, wird demnächst mit dem Anbringen von sechs weiteren Drähten begonnen werden.

— **Wegverlegung.** Die Besitzerin von Warschewitz beabsichtigt, den von der Mühle Konczewitz nach Browina führenden Feldweg in gerader Linie an die Kunzendorfer Feldmark zu verlegen.

— **Falsches Geld.** Von der Bahnhofskasse in Schönsee wurde gestern ein falsches Zweimarkstück mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms I, dem Münzzeichen A und der Jahreszahl 1883 angehalten. Es ist leichter als ein echtes Stück, besteht aus sehr weichem Metall und läßt sich leicht schneiden.

— **Zur Vorfeier des Sedantages** veranstaltete der Landwehr-Verein am Sonnabend im Viktoriagarten einen Festabend, zu welchem außer den zahlreichen Mitgliedern und ihren Damen auch eine große Anzahl aktiver und Reserve - Offiziere erschienen waren, u. a. wohnte dem Feste auch der Herr Festungskommandant Generalmajor von François bei. Der erste Teil des Programms bestand in Instrumental-Konzert, das von der Kapelle des Fuß-Artl.-Regts. Nr. 15 unter Leitung des Herrn Kapellmeister Krelle in schneidigster Weise ausgeführt wurde. Nach einigen einleitenden Musikstücken sprach Fräulein Luise Matthäi ein Festgedicht, das mit Beifall aufgenommen wurde. Herr Bahrmann, der bekannte Violincellist der 15er, trug ein prächtiges Solo, Berceuse de Jocelyn von Godard, vor und erntete dafür reichen wohlverdienten Applaus. Hierauf hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Landrichter Technau, eine markige Rede, in welcher er nach Begrüßung der Festversammlung, insbesondere des Herrn Festungskommandanten, auf die Bedeutung des Sedantages hinwies. Der Grund der deutschen Einheit sei bei Sedan gelegt worden. Das Sedanfest sei ein Siegesfest zur Erinnerung daran, daß es dem geeinten deutschen Volke auf blutigem Schlachtfelde gelungen sei, den alten Erbfeind niederzukämpfen, es sei aber auch ein Dankesfest für die alten Krieger, die an dem ruhmreichen Feldzuge teilgenommen haben, und ein deutsches National-Fest, das dazu dienen solle, in den Herzen der Jugend die Vaterlandsliebe und Königstreue zu hegen und pflegen. Mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß der Redner. Große Heiterkeit rief der einaktige Schwank „U. A. w. g." hervor, der von den einzelnen Darstellern sehr flott gespielt wurde. Die Glanznummer des Abends bildeten die „lebenden Bilder", zu welchen Herr Lehrer Thielke den verbindenden Text sprach. Die Bilder waren sehr schön gruppiert und fanden ungeteilten Beifall. Nach Erledigung des Programms wurde unter Vorantritt der Kapelle eine Polonaise durch den Garten unternommen, und hierauf trat der Tanz in seine Rechte, dem bis zum frühen Morgen in ausgiebigstem Maße gehuldigt wurde. — Der Kriegerverein beging gestern seine Sedanfeier. Nachmittags gegen 3 Uhr versammelten sich die Kameraden am Brombergerthor und marschierten von dort aus gemeinsam nach dem Viktoriagarten, wo das Fest abgehalten wurde. Um 4 Uhr nahm das Gartenkonzert, das von der Kapelle der 61er unter Leitung des Herrn Kapellmeister Hietscholb mit der bekannten Schneidigkeit ausgeführt wurde, seinen Anfang. Für Belustigungen aller Art war im Garten reichlich Sorge getragen. Der Vorsitzende, Herr Hauptmann a. D. Maercker begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Herren Gouverneur Generalleutnant von Rosenberg-Gruszczynski und Festungskommandant Generalmajor von François. Der Verein begehe mit der Sedanfeier auch sein 27 jähriges Stiftungsfest. Er sei vor 27 Jahren unter dem frischen Eindruck des siegreichen Krieges von mehreren Veteranen gegründet worden, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Kameradschaft zu üben, Königstreue und Vaterlandsliebe zu pflegen und die Kameraden zu beerdigen. Der Verein sei von Jahr zu Jahr gewachsen und daß er seinen Zweck erfüllt habe, gehe daraus hervor, daß ihm der Kaiser zum 25. Stiftungsfest ein Fahnenband gestiftet habe. In seinen weiteren Ausführungen wies Redner auf die Bedeutung des Sedantages hin und überreichte dem Verein als Geschenk einen Urschrifts-Abzug der Depesche, welche König Wilhelm I. am Abend des 1. September 1870 an die Königin Augusta nach Berlin gesandt hat. Die Depesche lautet:

Der Königin Augusta in Berlin.

Auf dem Schlachtfelde von Sedan 1. 9. 70. 7¼ Uhr.

Die französische Armee ist in Sedan eingeschlossen und der Kaiser Napoleon hat mir seinen Degen angeboten. Ich habe ihn angenommen und verlange die Kapitulation der Armee als Kriegsgefangene. Gott hat uns sichtlich gesegnet.

Wilhelm.

Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß der Redner. Eine Depesche, welche der frühere Gouverneur von Thorn Herr General a. D. von Amann an den Kriegerverein anläßlich seines Stiftungsfestes gerichtet hatte, wurde mit großer Freude begrüßt. Den Schluß des Festes bildete ein fröhliches Tänzchen, bei dem man sich trefflich amüsierte.

— **Der altstädtische Kirchenchor** nebst seinen Angehörigen und Gästen unternahm gestern bei schönstem Wetter einen Ausflug nach Lulkau. In dem schönen Parke daselbst, welcher in diesem Jahre noch durch eine geräumige Kolonnade ausgestattet worden ist, verliefen die Stunden in der angenehmsten Weise. Spiel, Gesang und Tanz hielten die Ausflügler in der vergnügtesten Stimmung.

— **Einen Ausflug in die städtischen Forsten** unternehmen morgen nachmittag unsere Stadtväter (Magistrat und Stadtverordnete). Das Endziel ist Barbarken, woselbst Konzert, Feuerwerk und sonstige Ueberraschungen geboten werden.

— **Ein Tatrafest** gab es am Sonnabend für die Schüler des hiesigen Gymnasiums, die während der Ferien unter Leitung des Direktors Herrn Dr. Kanter einen Ausflug nach der hohen Tatra unternommen hatten. Das Fest, an dem sich auch die Eltern und sonstigen Angehörigen der Schüler beteiligten, nahm einen überaus schönen harmonischen Verlauf.

— **Viktoriatheater.** Am Dienstag, den 2. September, findet das Benefiz für den beliebten jugendlichen Komiker Adolf Schröder statt. Es gelangt der urkomische Schwank „Charleys Tante", dessen Erscheinen s. Zt. ungeheures Aufsehen erregte, zur Aufführung. Wir wünschen dem fleißigen Benefiziaten, der die vermeintliche Charleys Tante verkörpern wird, ein ausverkauftes Haus, sodaß derselbe für seine köstlichen Darbietungen auch in pekuniärer Hinsicht Erfolg hat.

— **Der verunglückte Stations - Diätar Hennig** in Langfuhr wurde, wie die „Danz. Ztg." meldet, Sonnabend nachmittag auf dem Bahnhofe ärztlich untersucht und darauf eingesargt. Die Leiche soll nach Thorn befördert werden, um an der Seite der ersten Frau zu ruhen. Der Verstorbene stand in Thorn bei den Ulanen. Als seine erste Frau gestorben war, heiratete er deren 20jährige Schwester. Er war ein guter Mann und gewissenhafter nüchterner Beamter, der auch von seinen Untergebenen sehr geschätzt wurde. Die Leiche ist entsetzlich verstümmelt. Der Kopf und ein Bein sind vom Rumpfe getrennt.

— **Vereitelter Einbruch.** In den letzten Nächten wurde versucht, in den beiden Grundstücken Brückenstraße 16 und 18 von der Mauerstraße aus einzubrechen. In beiden Fällen wurden die Einbrecher durch die Bewohner verscheucht.

— **Verhaftet** wurden 9 Personen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 15 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,20 Meter.

— **Gefunden** im Polizeibriefkasten ein Schlüssel und ein Notizkalender des Heizers Seidler.

Mocker, 1. September. Ein Volksfest wurde gestern nachmittag zur Vorfeier des Sedantages von den vereinigten Mockeraner Vereinen im „Wiener Café" abgehalten. Nach einem Umzug durch den Ort fand im Garten des genannten Etablissements großes Militärkonzert statt. Herr Gemeindevorsteher Falkenberg hielt die Festansprache und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Der Männerturnverein führte verschiedene Geräte- und Freiübungen vor, und die Jugendwehr erfreute durch mehrere Gruppenstellungen. Die Uebungen wurden sehr exakt und elegant ausgeführt und fanden vielen Beifall. Gegen 9 Uhr wurde von Mitgliedern des Schützenvereins ein Feuerwerk abgebrannt, das einen prächtigen Anblick bot. Den Schluß des Festes bildete ein Tänzchen.

Kleine Chronik.

* In der Düsseldorfer Ausstellung war am Mittwoch die Zahl von 1 950 000 zahlenden Besuchern überschritten, sodaß der 2 000 000. zahlende Besucher in diesen Tagen erwartet werden muß. Eine bekannte Weinfirma wird dem Glücklichen 300 Flaschen feinen Moselweines überreichen.

* Pfarrer Ungnad in Sachsen angestellt. Dem aus Oesterreich ausgewiesenen Pfarrer Ungnad ist vom Landeskonsistorium in Sachsen eine neugegründete Pfarrstelle zu Niederwürschnitz bei Stollberg im Erzgebirge übertragen worden. Am 31. August ist derselbe ordiniert und somit sächsischer Unterthan geworden. Die neue Stelle ist nicht weit von der evangelischen Gemeinde zu Klostergrab in Böhmen entfernt, in welcher Pfarrer Ungnad bis vor kurzem gewirkt hat.

* Eröffnung der Bahn Warschau-Kalisch. Am Sonnabend ist der erste Dienstzug von Warschau nach Kalisch abgegangen. Der Personen- und Güterverkehr wird Mitte November eröffnet werden.

* Marconi. Beim Empfange spanischer Telegraphisten an Bord des italienischen Kreuzers „Carlo Alberto" äußerte Marconi, er stehe täglich mit einer bei Plymouth gelegenen Station in Verbindung; er habe auf diese Weise die Ankunft des Königs Victor Emanuel in Berlin erhalten; Marconi fügte hinzu, er habe das Problem der Unabhängigkeit mehrerer gleichzeitiger Mitteilungen gelöst.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 1. September. Der König von Italien ist gestern abend 6½ Uhr hier eingetroffen. Als Ehrenkompagnie hatte auf dem Bahnsteige die erste Kompagnie des 81. Regiments Aufstellung genommen. Als der Zug einlief, präsentierte die Ehrenkompagnie, die Regimentsmusik spielte die italienische Hymne. Der König entstieg dem Wagen in der Uniform seines Husaren-Regiment und schritt mit Gefolge die Front der Ehrenkompagnie ab. Darauf nahm der König den Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie entgegen und begab sich dann unter den brausenden Hoch- und Hurrarufen der Menschenmenge zu seinem Wagen, in welchem auch Generaladjutant v. Lindequist Platz nahm. Unter der Eskorte einer Schwadron Husaren ging die Fahrt nach der Taunusanlage, wo sich inzwischen das Husaren-Regiment Nr. 13 in Linie zu zwei Gliedern in Parade aufgestellt hatte. Brausende Hurrarufe verkündeten das Herannahen des Königs. Die Musik intonierte den italienischen Königsmarsch. Der König fuhr mit dem Generaladjutanten v. Lindequist zwei Mal im Schritt die Front des Regiments ab. Die Mitglieder der Kolonie begrüßten den König mit Evviva-Rufen. Am rechten Flügel angekommen, verließ der König den Wagen und ließ das Regiment im Parademarsch vorbeidefilieren. Alsdann bestieg der König wieder den Wagen und fuhr mit dem Gefolge zum „Hotel Imperial", wo ein Diner von 70 Gedecken stattfand.

Frankfurt a. Main, 1. September. Bei dem gestrigen Diner brachte der Kommandeur des 13. Husarenregiments Oberstleutnant v. Blumenthal ein Hoch auf König Viktor Emanuel aus. Der König erwiderte in italienischer Sprache mit einem Hoch auf den Kaiser und das Regiment und drückte seine Zufriedenheit über die Parade aus. Sodann begab sich der König unter Eskorte der Husarenschwadron zum Bahnhof. Auf dem ganzen Wege vom Hotel zum Bahnhof wurde der König von der Volksmenge lebhaft begrüßt. Vom Fenster seines Koupees aus unterhielt sich der König noch einige Augenblicke mit General v. Lindequist; dann setzte sich der Zug unter dem Hurrarufen der Anwesenden in Bewegung.

Frankfurt a. M., 1. September. Wie die „Frankf. Ztg." aus Hanau meldet, wurde die Gattin des Rittmeisters Baumbach aus Stettin, die bei Verwandten hier zu Besuch weilt, mit dem Rittmeister Eckartsberg auf einer Spazierfahrt aus dem Wagen geschleudert. Die Dame erlitt schwere innere Verletzungen.

Eisenach, 1. September. In dem benachbarten Streyda ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Zahl der bis jetzt schwer Erkrankten beträgt 11. Die Ursache sind schlechte Trinkwasserverhältnisse.

Forenz, 1. September. Die Zahl der im Ausstand befindlichen Arbeiterverbände beträgt 42. Die Kaffees sind geschlossen. man setzt die Unterhandlungen fort, um den Ausstand in der Metallwarenfabrik in Bignone, der einen allgemeinen Ausstand hervorrief, zu unterdrücken. Jeder öffentliche Platz ist durch eine Kompagnie Soldaten besetzt, und Kavalleriepatrouillen ziehen durch die Straßen und Vorstädte. Außer einer Zahl Karabinieri und Polizisten sind 6000 Soldaten in Florenz zusammengezogen.

Florenz, 1. September. Ein Teil des Personals der Tramwaybediensteten ist in den Ausstand getreten; nur eine kleine Anzahl von Wagen verkehrt unter dem Schutze von Polizisten.

Paris, 1. September. Blättermeldungen zufolge sind neuerdings im französischen Kongogebiete Unruhen ausgebrochen. Wie es heißt, griffen mehrere Eingeborene, unterstützt von englischen Ansiedlern, eine französische Niederlassung an, wobei eine Anzahl Franzosen niedergemetzelt wurden. Eine französische Hilfskolonne, welche in Eilmärschen herbeikam, mußte sich wieder zurückziehen.

St. Etienne, 1. September. Der Ausschuß des Bergarbeiterverbandes im Loire-Departement hat einstimmig für den 12. September den Ausstand im Loirerevier beschlossen.

London, 1. September. Die Burengenerale Botha, Dewet und Delarey sind hier eingetroffen.

Szerenes, 1. September. Im Dorfe Hegyalja Mand sind durch Brandstiftung gegen 100 Häuser niedergebrannt.

Pretoria, 1. September. Milner erließ eine Verordnung, nach welcher jeder erwachsene männliche Eingeborene eine Kopfsteuer von jährlich 2 Pfd. Sterling zu zahlen hat. Man glaubt, dadurch zur Lösung der Arbeiterfrage beitragen zu können.

Schanghai, 1. September. Der englisch-chinesische Handelsvertrag ist nicht unterzeichnet worden. Mackay und die anderen Bevollmächtigten hatten sich zur Uunterzeichung versammelt, fanden jedoch, daß das kaiserliche Edikt nicht befriedige und undeutlich sei. Die Nichtunterzeichnung hat Erstaunen erregt; die Haltung Chinas zeugt von Mißtrauen; China sucht eine Gelegenheit für die eventuelle Nichtanerkennung des Vertrages.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 1. September. Fonds fest.		30. August
Russische Banknoten	217,—	216,90
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,50	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,30	92,40
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,50	102,60
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,40	102,60
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,60	92,70
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	102,60	102,70
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,40	89 30
do. " 3½ pCt. do.	99,—	99,—
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,70	99,60
" " 4 pCt.	102,60	102,80
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,10	100,10
Türk. 1 % Anleihe C.	31,60	30,80
Italien. Rente 4 pCt.	103,60	103,70
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,60	85,40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	188,25	187,20
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	211,25	210,—
Harpener Bergw.-Akt.	168,—	167,20
Laurahütte Aktien	203,75	202,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100,—	100 —
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: September	155,75	155,75
" Oktober	154,25	154,—
" Dezember	154,25	154,25
" loco Newyork	Feiert.	75¾
Roggen: September	141,—	142,25
" Oktober	137,75	138,50
" Dezember	136,25	136,59
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	38,20

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.



Statt besonderer Anzeige.

Am 30. d. Mts. früh 1/2 3 Uhr wurde uns nach Gottes unerforschlichem Ratschluss durch den unerbittlichen Tod infolge Unfalls beim Nachtrangierdienst auf dem Bahnhofe in Langfuhr unser Gatte und Vater pp., der frühere Vizewachtmeister im Ulanen-Regiment von Schmidt, zeitige Königliche Eisenbahnstations-Diätar

Hermann Hennig

im 36. Lebensjahre so jäh und unerwartet aus diesem Leben in die Ewigkeit entrissen.

Langfuhr, den 31. August 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen
Meta Hennig geb. Wichert
nebst Kinder und
beiderseitiger Eltern mit Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 3. September, nachmittags 4 Uhr auf dem Militärfriedhofe in Thorn von der Leichenhalle aus statt.

Manöver-Konserven



in Blechdosen mit Schlüssel und Kochvorrichtung
in reicher Auswahl
aus den ersten Fabriken
empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Altstädt. Markt. Telephon 51. Schulstrasse 21.

Am 23. Oktober, Artushof

Künstler-Concert:

Xaver Scharwenka,
Professor u. Direktor des berühmt. Berliner Konservatoriums,
Frl. Marie Dietrich,
Kgl. pr. Hofopernsängerin v. der Hofoper zu Berlin.

E. F. Schwartz.

Thorner Haus- und Grundbesitzer-Verein.

Donnerstag, den 4. September, abends 9 Uhr
ausserordentliche Versammlung
im Schützenhause,
wozu einladet **Der Vorstand.**

Viktoriatheater.

Dienstag, den 2. September.
Benefiz für **Adolf Schröder:**
Charleys Tante.

Schützenhaus-Garten.

Dienstag, den 2. September:
Grosses Konzert
(Streich- und Militärmusik),
ausgeführt v. Musikkorps Infanterie-Regiments Nr. 176.
Anfang **8** Uhr. Eintritt **20** Pf.. Von **9** Uhr ab **10** Pf.
Bormann, Stabshoboist.

Neue
Full-Heringe
empfiehlt
Hugo Eromin.

Kieler Schlei-Bücklinge
empfiehlt
Hugo Eromin.

Italienische Weintrauben

Pfund **40** Pfg., in Kisten von 8 Pfd. **35** Pfg.
Carl Sakriss,
Schuhmacherstr. 26. Telephon 43.

Jetzt vor Schluss des Ausverkaufs werden Teppiche, Gardinen, Kaffee- und Tisch-Gedecke, Ober-Hemden, Kragen, Manschetten, Moirée- und Tuchröcke etc. zu Spottpreisen abgegeben.

Breitestr. 14. **S. David.** Breitestr. 14.

Vom 1. September ab kann jeder, der das
Frisieren
gründlich erlernen will, sich melden Neustädt. Markt 18, II.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines
Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäfts
werden
sämtliche Waren
zu
jedem annehmbaren Preise
schleunigst verkauft.

Heinrich Arnoldt
Elisabethstraße.

Die Ladeneinrichtung ist billigst zu verkaufen.

Ziehung 3., 6., 7., 8. und 9. October in Berlin im Ziehungssaale der Kgl. General-Lotterie-Direction. 500000 Loose.

9te Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Loose à M. 3.30 Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

16,870 Geldgewinne ohne Abzug Mark

575000

Hauptgewinne: Mark

100000
50000
25000
15000

2 à 10000 = 20000
4 à 5000 = 20000
10 à 1000 = 10000
100 à 500 = 50000
150 à 100 = 15000
600 à 50 = 30000
16000 à 15 = 240000

Loose versendet: General-Debit

Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitestr. 5 u. in Hamburg, Nürnberg, München.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Lose in **Thorn** bei: **C. Dombrowski**, Buchdruckerei, **Walter Lambeck**, Buchhandlg., **Joh. Skrzypnik**, Altstädt Markt Ecke Heiligegeiststrasse, **O. Herrmann**, Zigarrenhdlg., **Ernst Lambeck**, Buchdruckerei.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Stanislawowo-Sluzewo** an der Grenze mit Kutta und Grabia belegene, im Grundbuche von Stanislawowo-Sluzewo Band I Blatt 13 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Grafen **Stephan**, des Grafen **Leo**, der Komtesse **Therese** und des Grafen **Franz von Wodzinski** eingetragene Grundstück — Gut, bestehend aus a. Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten, Stallungen und Remise, b. Wohnhaus, c. Holzungen, groß insgesammt 727 ha 10 ar 50 qm, eingetragen in der Grundsteuermutterrolle von Stanislawowo-Sluzewo unter Artikel 11 mit 337,56 Thalern Reinertrag und in der Gebäudesteuerrolle daselbst unter Nr. 1 mit zusammen 498 Mark jährlichem Nutzungswert — am

30. Oktober 1902,
vormittags 10 1/2 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 22 versteigert werden.

Thorn, den 28. August 1902.

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister Abteilung B ist heute unter Nr. 16 bei der Firma: „**Singer Co. Nähmaschinen-Akt.-Ges.**“ in **Thorn** (Zweigniederlassung) eingetragen worden:

Nach dem Beschlusse der Generalversammlung vom 28. Mai 1902 ist auch die Fabrikation und der Vertrieb von Elektromotoren und Teilen von solchen Gegenstand des Unternehmens.

Der Wohnsitz des Vorstandsmitgliedes **W. S. Church** ist jetzt **Hamburg.**

Georg Neidlinger ist aus dem Vorstande ausgeschieden. Der bisherige Gesamtprokurist **Karl Martens** zu **Dockenhuden** bei Hamburg ist zum Vorstandsmitgliede bestellt.

Die Gesamtprokura des **Karl Martens** ist erloschen.

Dem **Ludwig Karl August Heldt** in **Hamburg** ist Gesamtprokura erteilt. Derselbe ist ermächtigt, in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede oder in Gemeinschaft mit einem Gesamtprokuristen die Gesellschaft zu vertreten.

Thorn, den 30. August 1902.

Königliches Amtsgericht.

Zurückgekehrt!

Sanitätsrat Dr. Meyer.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch. Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn **Golembiewski**, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich **Brückenstraße Nr. 29** ein

Blumengeschäft

errichtet.

Spezialität: Künstliche Blumen u. Blätter aus Sammet und Stoff. Frische Blumen, Palmen und Kränze werden stets vorrätig gehalten und erbiete ich mich bei evtl. vorkommenden Hochzeiten, Gedenktagen zur Ausschmückung von Zimmern ꝛc. und Anfertigung von Geburtstagssträußen unter billigster Preisberechnung.

A. Krüger.

Das
Konkurswarenlager
in **Schönsee Wpr.,**
zur **J. Kasper**'schen Konkursmasse gehörig, bestehend aus:

Manufaktur-, Kurz- und Weißwaren pp.,

soll im ganzen verkauft werden.

Taxe Mk. 2419,46.

Schriftliche Offerten sind spätestens im Termin am

Freitag, den 5. September,
vormittags 11 Uhr

bei dem unterzeichneten Verwalter einzureichen.

Besichtigung des Lagers und Einsichtnahme in die Taxe kann im Geschäftslokal in Schönsee in den Geschäftsstunden vorgenommen werden.

Bietungskaution M 500.—. Zuschlag bleibt vorbehalten.

Thorn, den 1. September 1902.

Paul Engler,
Konkursverwalter.

Auktion.

Am **Dienstag, den 2. September cr., vormittags 9 1/2 Uhr** werden im Laden **Brückenstr. 40** eine **Partie Wäsche, Kravatten, Sonnenschirme, Gummischuhe usw.** meistbietend versteigert.

Seglerstraße 6 ptr. ist umzugshalber
eine elegante Garnitur
sowie andere **Möbel** und **Wirtschaftsgeräte** billig zu verkaufen.

Getäfelte Holzdecke,
ca. 50 qm groß und ca. 25 laufende Meter Holzpaneele billig zu verkaufen
Elisabethstraße 20.

Schering's Pepsin-Essenz

nach Vorschrift vom Geh.-Rath Professor **Dr. O. Liebreich**, **beseitigt binnen kurzer Zeit Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge **Bleichsucht, Hysterie** und ähnlichen Zuständen **an nervöser Magenschwäche** leiden. **Preis 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.**

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Straße 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Junger Komptoirist,
welcher in der Holz- und Eisenbranche komplett eingearbeitet ist, sucht per sofort oder 1. Oktober Stellung.

Gefl. Anerbieten erbitte unter **M. B. 2** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Schreibmaschinen.

Der Vertrieb einer in Deutschland bestens eingeführten, erstklassigen, amerikanischen Schreibmaschine für Thorn ist zu vergeben. Solvente Firmen, die für eigene Rechnung kaufen können, wollen ihre Adresse unter Aufgabe von Referenzen sub **J. E. 210** bei **Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr.** niederlegen.

Agent ges. z. Verk. m. beliebt. **Zigarr.** Vergütg. M 250 p. Mt. u. mehr. **A. Kauffmann, Hamburg.**

Ein Laufbursche
wird verlangt Culmerstraße 28.

Geübte Maschinenschreiberin
und flotte Stenographistin sucht Stellung als Korrespondentin per sofort. Offerten unter **A. B. 100** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Aufwartemädchen ges. Klosterstr. 11, III.

Tüchtige erste
Putzarbeiterinnen
sowie
Lehrdamen
verlangt sofort
H. Salomon jr.,
Breitestraße 26.

Ein junges Mädchen zu einem Kinde sucht von sofort **F. Jenz,** Kirchhofstr. 3.

15000 — 20000 Mark,
auch geteilt, sind auf mündelsichere Hypothek zu **vergeben.**

B. Hozakowski, Thorn.

5000 Mark,
erststellig, mündelsicher, sofort gesucht. Offerten unter **A. B. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine freundl. Hofwohnung
per 1. Oktober zu vermieten.
Heinrich Netz.

Gef. freundl. möbl. Zimmer f. 1—2 Herren zu verm. Gerechtestr. 17, III l.

---

2. Et., 3 Z., Kch., Zub. Thurmstr. 8 z. v.

Ein frdl. Zim. sof. an 1 od. 2 Herren billig zu verm. Jakobstraße 9, II l.



Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin**, Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.
Preisverzeichniss franco.

Frisch gepreßter
Himbeersaft
Liter 1,00 Mk. **Dr. Herzfeldt & Lissner, Mocker,** Fernsprecher 298.

Frischen
Leck-Honig
Pfund **65** Pf
offeriert, so lange der Vorrat reicht,
Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,
wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Fettleibigkeit.

Korpulenz, Fettleibigkeit verschwindet bei Gebrauch von **Laarmann's Entfettungsthee** mit naturgemäßer Anwendung. Streng reell, kein Schwindel. Bestandteile auf dem Packet angegeben. Quantität Nr. 1=3 M, Nr. 2=5 M, bei besonders starker Korpulenz Nr. 3=7 M Nachnahme oder Postanweisung. 2 Sendungen franko. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Wo in Apotheken nicht vorrätig, direkt von

Gustav Laarmann, Herford 109.

Meine anerkannt gute
Strick-Wolle
ist frisch eingetroffen und in allen Preislagen vorrätig.
A. Petersilge,
Schloßstr. 9. — Ecke Breitestr.
(Schützenhaus).

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 205. Dienstag, den 2. September. 1902.

Der Erbe von Esmond-Hall.

Kriminal-Roman von Ernst Riemann.

(25. Fortsetzung.)

Esmonds Wagen fuhr zur Bequemlichkeit des Kranken langsam, und als sie an eine besonders schmale Stelle kamen, trat ein Fußgänger aus dem Wege, um sie passiren zu lassen. Mit einer Art stolzer Höflichkeit zog er den Hut und heftete die dunkeln Augen einen Moment auf Bruno Esmonds bleiches Gesicht, dann auf den Gutsherrn, dessen Erscheinung ihn zu fesseln schien.

„Wer war der Herr?" fragte dieser.

„O, das ist Talbot, ein junger Mensch, der dem alten Redburn wirthschaften hilft," sagte Bruno leichthin.

„Ein schöner Junge, ein sehr schöner Junge!" bemerkte der Gutsherr nachdenklich. „Sein Gesicht scheint mir bekannt; vermuthlich sah ich ihn schon vor meiner Abreise."

Aber die beiden Herren hatten einander nie gesehen, trotzdem auch Paul den gleichen Eindruck von dem Gesicht des Gutsherrn empfangen zu haben schien, denn fast bestürzt blickte er eine Weile dem Wagen nach.

„Sicher habe ich ihn schon gesehen, oder Jemand, der ihm sehr ähnlich ist," murmelte Paul, den Weg nach der Farm einschlagend. „Wer ist es nur, der ihm so gleicht?"

Er ging einige Schritte weiter, blieb aber plötzlich wie zu Stein erstarrt stehen.

„Mutter!" sagte er laut und lachte dann fast fröhlich bei dem Gedanken, daß das Gesicht seiner Mutter, als sie ohnmächtig auf ihrem Sopha gelegen, eine merkwürdige und überraschende Aehnlichkeit mit dem Gesicht des kranken Gutsherrn gehabt, der eben vorüber gefahren!

Die Idee war absurd, natürlich, aber sie verfolgte ihn hartnäckig, während er in dem goldenen Abendlicht heimwärts wanderte.

Und doch, war es nicht ein auffallendes Zusammentreffen, daß seine Mutter ohnmächtig geworden war, als sie von der schweren Erkrankung des Gutsherrn hörte, und daß seine erste Begegnung mit diesem ihr damaliges Aussehen ihm so lebhaft in Erinnerung brachte.

Er versuchte sich ins Gedächtniß zurückzurufen, was er von der Familiengeschichte des Gutsherrn erfahren. Sein Sohn war infolge eines Unfalles gestorben, dessen Grab befand sich drunten auf dem Kirchhof, und in der Kirche selbst hatte man ein prächtiges Monument zu seinem Andenken errichtet. Er war jung und unvermählt gestorben. Und des Gutsherrn Tochter — was hatte er von ihr gehört?

„Ich bitte um Verzeihung. Darf ich eine Frage an Sie richten?" Eine leise, unsichere Stimme unterbrach sein Sinnen und schnitt den Faden seiner Erinnerung plötzlich ab. Ueberrascht wandte er sich um und sah in der Dämmerung eine weibliche Gestalt in seiner nächsten Nähe. Sie war groß und schlank, aber leicht gebeugt. Ihre dunkelfarbigen Kleider umschlossen nur lose ihre schmale Figur, ihr Gesicht war dicht verschleiert. Paul hatte nichts von ihrem Kommen bemerkt, er wußte sich nicht zu erklären, wie sie so plötzlich neben ihm auftauchen konnte.

„Entschuldigen Sie," sagte er höflich; „ich hatte Sie nicht gesehen. Kann ich Ihnen irgend wie behilflich sein?"

„Ich glaube ja;" entgegnete sie in nervöser Weise. „Sie gehen nach der Farm, nicht wahr? Nach — nach — der Thalfarm?"

„Ich wohne dort," antwortete Paul, erschrak aber, als die Fremde bei seinen Worten zurücktaumelte, als ob sie einen Schlag erhalten.

„Sie wohnen dort?" keuchte sie, „aber — aber mein Vater — Renate — wo —?"

Er faßte sanft ihren Arm, um sie zu stützen. Sie hatte sich unwillkürlich verrathen, er wußte jetzt, wer sie war.

„Sie sind beide wohl," sagte er, sehr deutlich sprechend, denn er sah, daß ihre Erregung sie fast überwältigte.

„Wollen Sie zu Fräulein Renate kommen? Sie wird so erfreut sein —"

„Sie — und mein Vater?" Sie blickte rasch auf, und eine unendliche Angst sprach aus ihrer Stimme. „Ist er sehr erzürnt auf mich? "

„Wenn er es ist, so wird er vergeben, wenn er Sie sieht. Kommen Sie — kommen Sie zu Fräulein Renate."

„Ach, wie sanft sie dies sagen," flüsterte Meta. „Und Sie sprechen ihren Namen aus, als wenn er Ihnen theuer sei. Aber ich wage nicht hineinzugehen," fügte sie angstvoll bei; „bitten Sie Renate, hierher zu kommen."

„Dies ist nicht der passende Ort für ein solches Wiedersehen, "antwortete Paul ernsthaft. „Folgen Sie mir; Ihres Vaters Haus ist noch immer Ihr Heim."

Aber sie widerstrebte matt.

„Nein, nein, ich kann nicht. Bitte, rufen Sie Renate hierher," flehte sie und gegen seinen Willen gab Paul nach.

Während er durch den Wirthschaftshof eilte, klopfte sein Herz vor freudiger Erregung. Sein eigenes Leid war vergessen, er konnte nur an Renates Freude denken.

Ohne Zögern trat er in das eichengetäfelte Zimmer. Der Tisch war bereits zum Abendessen gedeckt, der Farmer ruhte schlummernd in seinem Armsessel; Renate stand am Fenster, den Kopf gegen den Rahmen gelegt; sie sah trotz der Rückkehr ihres Verlobten sehr niedergeschlagen aus. Als Paul eintrat, wandte sie sich um, und ihre Miene veränderte sich, als sie das Aufleuchten seiner Augen sah.

„Was ist's?" fragte sie flüsternd.

„Kommen Sie mit mir," entgegnete er ebenso leise, und sie folgte ihm eilig in den halbdunkeln Flur hinaus.

„Was ist's?" wiederholte sie hier; „ist etwas vorgefallen? "

„Etwas Freudiges, Fräulein Renate," entgegnete er etwas zögernd, die Erschütterung für sie fürchtend, und doch beglückt, der Ueberbringer so guter Nachrichten zu sein. „Etwas Freudiges — Ihre Kousine ist zurückgekehrt."

Renate eilte an Pauls Seite durch den Hof, als wenn sie Flügel hätte, noch eine Minute — und Meta lag in ihren Armen, und sie hielten sich lange schweigend umschlungen. Mit feinem Takt trat Paul einige Schritte zurück und wandte sein Gesicht ab; auch seine Augen waren von Thränen verdunkelt.

„Meta! endlich, endlich!" rief Renate überglücklich.

„Du bist so lange fortgeblieben, daß ich fast an Deiner Rückkehr verzweifelte. Aber nun bist Du gekommen. Du bist hier, ich halte Dich in meinen Armen! Gott sei Dank! Gott sei Dank!“

„Mein Vater — wie geht es ihm?“ hauchte Meta, ohne den Kopf zu erheben. „Ist er wohl? O, Renate, ich wagte kaum zu kommen, aus Angst, er könnte gestorben sein.“

„Ich fürchte mich so sehr, Renate. Sage mir, spricht er je von mir — und spricht er freundlich? “

„Dein Vater war stets ein Mann von wenigen Worten,“ sagte Renate zögernd. „Er spricht nicht unfreundlich von Dir, Meta, und ich weiß, ich fühle mich wenigstens überzeugt, daß er sich die größte Mühe gegeben hat, Deinen Aufenthaltsort zu entdecken. Komm, Meta, sei tapfer. Wir werden alle so glücklich sein.“

Meta wankte einige Schritte vorwärts; sie war durch die Aufregung und ungewohnte Anstrengung geistig und körperlich total erschöpft, und Renate fürchtete, daß sie allein zu schwach sei, um ihr als Stütze zu dienen. Sie winkte Paul herbei und ihren vereinten Bemühungen gelang es, Meta vorwärts zu bringen. Beim Anblick des alten Hauses mit seinen vergitterten Fenstern und dem schönen, altfränkischen Garten, den sie zum letzten Mal an der Seite ihres Entführers durcheilt, fing Meta so heftig an zu zittern, daß sie ohne Pauls kräftige Unterstützung zu Boden gesunken wäre. Thränen überströmten ihre Wangen, und als sie die Vorhalle erreichten, sank sie neben dem Steinsitz auf die Kniee und ließ ihrem Schmerze freien Lauf.

„Es wird sie erleichtern, “flüsterte Renate mit bebenden Lippen. „Gehen Sie einstweilen zu Onkel Thomas, Herr Talbot, aber sagen Sie nichts, bis ich sie zu ihm bringe.“

Wenn ich zu Georg ging, würde ich mich wenig fürchten,“ stöhnte Meta. „Der arme Georg! Ist er wohl? Hat er mir vergeben?“

Renate staunte. War es möglich, daß Meta von der Tragödie nichts wußte, die ihrer Flucht gefolgt war?“

„Hat Georg mir vergeben?“ flüsterte diese abermals, und ihre eingesunkenen Augen richteten sich in angstvoller Frage auf Renates Gesicht.

„Ja, Liebe,“ sagte Renate ernst, „ich glaube, ich darf sagen, daß er Dir vergeben hat.“

Dies war nicht die richtige Zeit, um ihr die Wahrheit zu sagen, dachte Renate, sie war viel zu elend, um eine neue Erschütterung zu ertragen. O, die arme Meta! Welch bittern Kelch hatte sie sich selbst bereitet!

Renate wartete geduldig einige Minuten, dann neigte sie sich herab und half Meta auf die Füße. Ohne Widerstreben ließ sich die Aermste durch den niedrigen Hausflur in das erleuchtete Wohnzimmer führen.

* * *

32. Kapitel.

Am Tisch saß, den Kopf in die Hand gestützt, der alte Farmer, während Paul Talbot in fieberhafter Erwartung dessen, was nun kommen würde, am Fenster lehnte. Bei dem Geräusch der sich nähernden Schritte sah Farmer Redburn auf, erstaunt den fremden Ankömmling musternd.

„Onkel,“ begann Renate mit ihrer süßen Stimme, „Meta ist zu uns zurückgekehrt.“

Todtenstille trat ein. Meta machte einige Schritte vorwärts, dann blieb sie stehen und erhob flehend ihre zitternden Hände. Der alte Mann saß wie zu Stein erstarrt, die strengen Augen auf die bebende Gestalt seiner Tochter geheftet. Meta hatte ihren Hut abgenommen und ihre kurzen Löckchen waren sichtbar geworden. Wenige würden in dieser schwachen, gebrochenen Frau die bezaubernde Schönheit wieder erkannt haben, die vor kaum zwölf Monaten in ihrem Brautstaat auf derselben Stelle gestanden hatte.

„Wer ist diese Person?“ Klar und deutlich, ohne die gewöhnliche Schwerfälligkeit sprach der alte Farmer diese Worte, sich zu Renate wendend, die unwillkürlich an seine Seite getreten war

„Onkel, es ist Meta — Deine Tochter Meta,“ sagte Renate mit leichtem Beben. „Sie ist sehr krank gewesen, aber von unserer Liebe und Sorge umgeben, wird sie bald wieder kräftig werden.“

„Meine Tochter Meta starb vor mehr als einem Jahr,“ sagte der Farmer mit derselben strengen Stimme. „Diese Person hat hier nichts zu thun; heiße sie gehen, woher sie gekommen!“

„Vater — mein Vater — vergieb mir!“ flehte Meta in herzzerreißendem Tone. „Ich habe gesündigt, aber ich habe bereut und gelitten — ich war dem Tode nahe. Sei barmherzig und vergieb mir!“

Er richtete seine eingesunkenen Augen auf sie, kein Mitleid, kein Erbarmen sprach aus seinen kalten Blicken. Meta zitterte und sank auf ihre Knie, es war, als ob der grausame Blick sie zu Boden geschmettert.

Vor mehr als einem Jahre starb meine Tochter für mich,“ sagte der Farmer strenge, „und die Todten kehren nicht mehr zurück. Ich verfluchte sie an dem Tage, da —“

„Vater — mein Vater!“

Metas gellender Schrei klang durch das Zimmer, aber er schien sie nicht zu hören.

„Ich verfluchte sie an dem Tage, da sie mein Haus verließ,“ fuhr er fort, während seine Züge krampfhaft arbeiteten und seine Hände heftig zitterten; „ich habe nichts mehr beizufügen.“

„Onkel,“ begann Renate mit weicher, aber fester Stimme, „Meta bereut; an ihrem veränderten Aussehen kannst Du erkennen, wie schwer sie gelitten! Du, ihr Vater, solltest doch —“

„Schweige, Renate, “herrschte er sie an.

„Ich verbot, daß mein Name unter meinem Dach genannt werde und —“

„Ich habe mir das Recht verdient, Dein Verbot zu umgehen,“ entgegnete Renate sanft. „Viele Monate lang habe ich Deine Wünsche respektirt, ich habe geschwiegen, selbst als ich wußte, daß Dein Herz sich sehnte, über sie zu sprechen. O bedenke, wie theuer sie Dir war und — wie sehr sie gelitten!“

„Und ich, habe ich nicht gelitten?“ gab er heftig zurück, sich von seinem Stuhle erhebend. „Verdanke ich nicht ihr, daß ich ein Krüppel bin? Verdanke ich nicht ihr, daß mein einst so geachteter Name mit Schmach bedeckt ist? Hast Du vergessen — o es ist nicht möglich, Renate — was ich an jenem Junitag gelitten.“

Er hielt inne. Ein leichter Schaum trat auf seine Lippen; seine Augen waren düster und blutunterlaufen, als er auf seine Tochter herabblickte, die zu seinen Füßen kauerte. Renate war zum Schweigen gebracht; den Jammer jenes Schreckenstages hatte sie nicht vergessen!

„Vater!“ herzbrechend klang Metas Stimme, „ich will Dich nicht um ein Obdach hier bitten, ich weiß, daß ich kein Recht mehr dazu habe; aber ehe ich gehe, sprich ein Wort der Verzeihung! Ich bin sehr krank — ich kann nicht mehr lange leben und mir ist, als würde ich selbst im Grabe keine Ruhe finden, wenn ich nicht von Deinen Lippen höre, daß Du mir verziehen hast. Renate, o Renate, hilf mir! Du wenigstens hast Dein Recht auf seine Liebe nicht verwirkt!“

Renate eilte zu ihr hin, richtete sie vom Boden auf und umschlang sie mit ihren Armen. Beide hefteten ihre flehenden Blicke auf den strengen, alten Mann, der zornbebend auf seinen Sessel zurückgesunken war.

„Onkel,“ sagte Renate bittend, „zweiundzwanzig Jahre lang war sie der Liebling Deines Herzens!“

„Und im letzten Jahr war sie meine Schmach und Schande! “war die harte Entgegnung.

Kalt, grausam, und bitter, wie der Klang einer Todtenglocke klangen des alten Mannes Worte an das Ohr der Anwesenden. Paul Talbot empfand inniges Mitleid mit beiden Mädchen, aber er wagte es nicht, sich einzumischen, so sehr ihn auch danach verlangte. Es war in der That eine schreckliche Szene. Die aneinander geschmiegten Mädchengestalten, deren Aeußeres so scharf kontrastirte, boten einen rührenden Anblick dar, aber noch ergreifender war das Bild des weißhaarigen Mannes mit den schmerzverzogenen Zügen, in denen man vergeblich nach einer weichen Regung suchte.

Renate trat zu Meta und schloß sie in ihre Arme. „Ich muß bleiben, „ich kann ihn nicht allein lassen,“ flüsterte sie. Aber gehe nicht weg von Holmes, wir müssen uns wiedersehen. “

Meta blickte sie fast verständnißlos an, sie schien völlig niedergeschmettert. Renate wandte sich um und warf einen flehenden Blick auf Paul, der ihn augenblicklich an ihre

Seite brachte. Sie legte Metas eiskalte Hand in die seinige und versuchte zu sprechen, aber ihre zitternden Lippen konnten kein Wort hervorbringen.

„Vertrauen Sie mir,“ sagte Paul mit weicher Stimme, „ich werde sie zu meiner Mutter bringen.“

Ihre Augen dankten ihm, obschon ihre Lippen stumm blieben; sie drückte einen Kuß auf Metas kalte Wange und gab ihre Hand dann frei.

Langsam, ihre wankenden Schritte stützend, geleitete Paul das unglückliche Mädchen aus dem Zimmer. Als die Thür hinter ihnen ins Schloß fiel, stand Renate eine Weile regungslos, wie betäubt von der schrecklichen Szene, die sich soeben hier abgespielt. Dann trat sie leise an ihres Onkels Seite, kniete neben ihm nieder, und ließ ihren Kopf auf seine Knie sinken. Anfangs schien er nicht darauf zu achten, aber plötzlich bewegte er sich und legte seine zitternde Hand auf ihr schönes Haar. So verharrten sie lange Zeit; nur das laute Ticken der Uhr in der Ecke und die schweren Athemzüge des alten Mannes unterbrachen die Stille.

Währenddessen schleppte Meta sich langsam den rauhen Feldweg entlang, der zu dem weißen Häuschen führte. Sie war so erschöpft, daß sie kaum wußte, was mit ihr geschah. Auf der einen Seite wurde sie von Paul Talbot gestützt, auf der andern von einem Fremden mit einem glatt rasirten lebhaften Gesicht, den selbst der Hausmeister von Esmond-Hall kaum als einen seiner untergebenen Lakaien erkannt haben würde, der vor etwa drei Wochen plötzlich seinen Dienst verlassen, angeblich, weil Hauptmann Esmond in einer Weise mit ihm gesprochen, die er sich nicht gefallen lassen könne.

Es war derselbe Mann, der den obersten Bogen Löschpapier von dem Block abgelöst, und den Abdruck von Bruno Esmonds Telegramm so genau geprüft hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Der Heideprinz.

Eine Erzählung aus dem Kaiserwald von Joh. Hahn.

(Nachdruck verboten.)

Lieber Leser, kennst Du die Heide? Du meinst, sie sei ein trostloses, verlassenes Land, wo der Wanderer die Schritte fördert, in einen glücklicheren Bereich zu kommen? Freilich dehnt sie sich dahin, ohne Unterbrechung, Erdhügel um Erdhügel, überdeckt von spärlichem Heidekraut und Torfmoos, ohne Baum, ohne Strauch, ohne den frohsamen Sang der Vögel und den Glanz der Blumen; aber gehe nur hin zur Mittagssommerzeit, wenn das Licht der Sonne über die Erde fluthet und Biene und Hummel mit tönendem Geläute durch die Lüfte ziehen; oder an einem der Spätherbsttage, da anderwärts die Natur schon ihre Reize verloren, die Heide aber täglich sich mit neuen Farben schmückt, dann zieht Dich die Heide in ihren Bann, wie die Menschen, die dort ihr kärgliches Brot verdienen.

* * *

Am Rande der Heide stand — es ist nun lange Jahre her — ein Häuschen, einfach, aber festgefügt und vor dem Nordwind, der zur Winterszeit dort oben mit eisigen Flügeln über die Fläche saust, durch den nahen Wald geschützt. Da wohnte die Annemarie, ein steinaltes Weiblein, das sein Leben lang ein dürftig Brod gegessen. Ein reicher Kindersegen war ihr und ihrem Mann, der nun lange schon unter dem Rosenhügel des Friedhofes lag, bescheert worden, so daß es Hände und Füße regen geheißen, die hungrigen Mäuler alle zu stopfen. Nun waren sie alle gestorben, die Kinder und Kindeskinder, die die Annemarie aufgezogen und ein einziger Sprosse ihr verblieben, der jetzt allein das zu besorgen hatte, was Aller Aufgabe gewesen: Das alte Weib, da es nicht mehr konnte, zu erhalten und zu pflegen. Und er that es freudigen Willens, der Emmeran, und sein volles Gesicht mit den hellen Augen und den rothen Wangen bewies, daß die Arbeit ihm keine schwere Bürde war. Tag für Tag ging er in den Torfstich, da hub er die braunen, wasserschweren Ziegel, legte sie auf den Heideboden in lange Reihen, daß sie trocknen sollten, schichtete andere, die für den Gebrauch schon fertig waren, zu Haufen und verlud und verfuhr sie dann, oft Tage weit hinaus, in die Städte und Dörfer.

War dann auch der Haushalt besorgt, das Gärtlein, das er dem dürftigen Boden abgerungen, gejätet und begossen, die Ziegen, die tagsüber mit ihm auf der Heide gewesen, gefüttert und gemolken, dann saß er im niedern Stübchen neben der Alten und las ihr vor aus dem Buche der Bücher. An dem Worte der heiligen Schrift erbaute er seinen gläubigen Sinn und berauschte sich an der Schönheit ihrer Sprache. Er las gar oft mit feierlicher Stimme, wenn die Alte längst eingeschlummert und nur der einförmige Schlag der Wanduhr durch den stillen Raum erklang.

Eines Abends, da er zu der Stelle gekommen, der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, der Fluch der Mutter aber reißt sie nieder, schob Emmeran das Buch von sich und sprach wie in einer plötzlichen Eingebung: Sagt mir doch, Mutter, warum Ihr nie von meinem Vater sprechet; wie war sein Name und sein Wesen? Aber die Alte nickte im Schlafe, und so saß Emmeran lange und sann. Dann brachte er die Alte zu Bett und stieg in seine Schlafkammer.

Die Annemarie aber wachte und der Schlaf floh diese Nacht ihre Augen. „Also,“ sprach sie für sich hin, „ist die Stunde gekommen, die ich gefürchtet. Was soll ich ihm sagen? Daß der Mann, dem er Tag für Tag draußen begegnet auf seinem Wege, sein Vater? Wird der Junge diesen, der nun gut zu machen sucht, was er einstens gefehlt, nicht bitterlich hassen? Und wird er nicht weiter sagen: Weib, dann bist Du auch nicht meine Mutter, nenne mir sie, ich will sie wissen. Und soll ich ihm dann sagen, daß die Anna, mein unglückliches Kind, eines Tages gekommen und sich voll Reue und Scham zu meinen Füßen geworfen? Und das Letzte und Furchtbarste, wie sie selber ihrem Unglück ein Ende gemacht?“ Jammernd rang die Alte die Hände und je mehr sie sann, einen Ausweg zu finden, desto lebhafter traten die Ereignisse der vergangenen Tage in die Erinnerung, jene endlosen, grauen Tage der Noth und der Sorge. Ja, das Weib hatte sie durchgelebt jene Tragödie des Elends, alle Akte hindurch, die sich so häufig abspielt in den Niederungen der Menschheit, und von der Ihr glücklichen Großen Euch nichts träumen lasset!

Als die Sonne am Morgen über den Wald heraufstieg und in das Häuschen auf der Heide sah, humpelte die Alte in die Schlafkammer ihres Enkelsohnes. Emmeran war aber schon hinausgegangen zur Arbeit.

* * *

Von den Menschen allen, mit denen Emmeran draußen verkehrte, war ihm der Förster, der zugleich die Verwaltung des Torfstiches inne hatte, der liebste. Der Förster war ein freundlicher Mann, voll Wohlwollen gegen seine Leute, wenn auch strenge, ja unerbittlich im Dienste. Das Alles las man aus seinem Gesichte heraus, das einen glücklichen Menschen verrathen hätte, wenn nicht gar oft ein Schatten darüber gelegen wäre, der besagte, daß auch in dieses Mannes Herzensschrein eine finstere Ecke lag. Wie gesagt, Emmeran hatte ihn in sein Herz geschlossen, umsomehr, als der Förster ihn vor allen bevorzugte und ihm eine Art Aufsicht über die Torfleute gegeben. Das hatte dem Jungen allerdings wenig Freunde zugezogen; er, der wegen seines Stolzes, der ihm nicht erlaubte, mit den rohen Burschen gemeinsame Sache zu machen, ohnehin nicht beliebt war. Sie nannten ihn nur den Heideprinzen, und ging er daran, den Förster gegen ihre Anwürfe in Schutz zu nehmen, so sah er auf allen Gesichtern ein höhnisches Lachen und hörte zweideutige Worte, die er nicht verstand.

Aber in einem Punkte war auch der Emmeran, das heißt, in seinen Gedanken, nicht gut auf den Förster zu sprechen. Und das war eine Herzensangelegenheit. Drinnen im Walde stand eine Köhlerhütte und darin wohnte außer dem schwarzen Köhler Toni ein flachshaariges, rothwangiges Dirnlein. Der Toni freute sich nicht des besten Rufes; es ging von ihm die Kunde, daß, wenn er seinen Meiler gelöscht, er des öfteren mit der Büchse unter dem schwarzen Kittel in den Wald sich schleiche, um ein Böcklein zu holen, das ihm nicht gehöre. Dieserhalben war er auch mit dem Förster einige Male in die Quere gekommen, aber überraschen hatte derselbe den schlauen Gesellen bislang nicht können. Desto größer war der Groll, den der Förster gegen ihn im Busen trug. Auch der Heideprinz hatte ihn nicht gerne, desto mehr aber das Dirnlein in sein Herz geschlossen. Und es war wohl kein Zufall, daß er oftmalen an des Köhlers Haus vorüber, obschon es ein Umweg war, nach seiner Hütte ging. Und dann lachten allemal durch den Fliederbusch, der am Hause stand, zwei schelmische Augen, die den Emmeran mit unsichtbaren Kräften festhielten. So gedieh auch hier am Rande der unfruchtbaren Heide das Blümchen Wunderhold, genannt die Liebe, das da wächst und blüht in jedem Lande und jeder Zone von Gottes lieber Erde.

Was den Heideprinzen in seiner Liebesfreudigkeit bedrückte, war der Umstand, daß der Förster das Verhältniß entschieden mißbilligte. Er wandte sich um und sah den Gruben-Hans vor sich, der ihn belauscht hatte. Der war ein liederlicher, roher Bursche und dem Heideprinzen übel gesinnt, da er seine Augen selber auf die Köhlertochter geworfen. „Na, Heideprinz,“ sprach er mit grinsendem Gesichte, „wird wohl gar

bald geheirathet?“ und ohne die Antwort des Jungen abzuwarten: „Thut denn auch der Herr Vater seine Einwilligung geben?“ „Welcher Herr Vater?“ sprach der Emmeran. „Na jetzt muß man am End dem gar seinen Vater sagen. Den Herrn Förster thu' ich halt meinen,“ fuhr er mit einem lauernden Blick fort, da ihm der Junge traumverloren ins Gesicht sah. „Meine Mutter —“ brachte dieser hervor. „Deine Mutter?“ sprach höhnisch der Gruben-Hans. „Du meinst wohl die alte Annemarie. Heideprinz, Deine Mutter ist das nicht. Glaub' das nicht.“ Und wie er sah, wie sich die Qual des armen Jungen mehrte: „Deine Mutter liegt — na, auf dem Kirchhof liegt Deine Mutter nicht. Hat der nicht einmal eine Mutter, die auf dem Kirchhof liegt!“ Mit wildem Lachen trollte er sich dann davon.

Der Heideprinz aber wußte nicht, wie ihm geschehen war. Die Worte des frechen Gesellen hatten ihm wie Keulenschläge um die Ohren geschlagen. Der Förster sein Vater? Und seine Mutter war nicht Annemarie, die er bisher dafür gehalten? Ein finsterer Groll stieg auf in ihm gegen das Weib, das ihn schmählich belogen. Aber, sprach er sich dann zu, das ist ja Alles nicht wahr! Und doch! In dem Gesichte des Gruben-Hans war etwas gelegen, das soviel wog wie tausend Beweise.

Er war bis zu seiner Hütte gelangt. Durch das Fenster sah er, wie die Alte beim Scheine der untergehenden Sonne am Spinnrade saß und mit zitternder Hand den Flachs vom Rocken zog. Da überkam es ihn, er wußte nicht warum, wie ein unendliches Mitleid mit dem alten Weibe, und der Entschluß stand fest in seiner Seele: auch nicht eine Frage an die Alte zu richten. Morgen in aller Frühe wollte er zu seinem alten Freunde, dem Holzer-Sepp, gehen, der Alles wußte, was seit der Väter Zeiten auf der Heide geschehen. Von diesem wollte er das Räthsel seines Lebens erfahren. Nachdem er seine häuslichen Geschäfte verrichtet, schützte er Müdigkeit vor und stieg in seine Kammer Da fiel es dem alten Weibe wie eine Zentnerlast vom Herzen. Sie hatte befürchtet, daß der Emmeran seine Fragen von gestern wiederhole, und nun war es nicht geschehen. Sie schlief an diesem Abend wieder ruhig ein.

(Schluß folgt.)



Mein Lied.

Ich sinne, sinne den ganzen Tag
Nach tausend, tausend Dingen;
Ich lausche, wie mächtig, Schlag auf Schlag,
Gefühle im Herzen ringen.

Wie brandend die Wellen am Ufergestein
Beständig in Perlen zerschäumen,
Bis eingelullt sie vom Sonnenschein
In süßem Schlummer träumen.

Der Westen erglüht im Abendglanz,
Umgießt die Fluthen mit Flammen:
Vereint sind Wasser und Himmel ganz,
Sie ruhen und glühen zusammen . . .

Ich sinne und ringe den ganzen Tag,
Am Abend kommt der Friede:
Und was mir zitternd im Herzen lag,
Es wird zu Tönen — zum Liede.

E. A. Reinmar.



„Arbeit macht das Leben süß!“, aber am süßesten Denen, die sie Anderen — überlassen.

Mancher begeht aus allzu großem Gerechtigkeitsgefühl gegen sich selbst die größten Ungerechtigkeiten gegen — Andere.

Wenn man nichts mehr zu schreiben weiß, macht man Gedankenstriche, und wenn man nichts mehr zu sagen weiß, so spricht man noch — recht viel.



Aus Vergangenheit und Gegenwart.

Die Kunstfreunde.

Als der berühmte Stuttgarter Intriguant F . . . gegen Ende der 50er Jahre einmal in Berlin gastirte, ersuchte ihn der Portier des Hotels dringend um ein Freibillet, da er ihn gar zu gern einmal auf der Bühne sähe. F . . . erklärte, er werde von der Direktion schwerlich Freibillets erhalten; um den Wunsch des Mannes aber zu erfüllen, gab er ihm 20 Groschen, sich ein Billet zu kaufen. — Der Portier dankte und bemerkte, seine Frau habe ihn auch schon lange einmal spielen zu sehen gewünscht und eigentlich habe er jene Bitte nur um ihretwillen ausgesprochen. F . . . war bei guter Laune und verdoppelte seine Gabe, um sich auch von der Portiersgattin bewundern zu lassen. Am folgenden Morgen fragte er — seinem Geständniß nach selbst neugierig, das Urtheil der einfachen Leute zu vernehmen — wie er ihnen denn als Marinelli gefallen habe. „Ach, Herr F. .“ antwortete der Portier vertraulich, „die Wahrheit zu sagen — als ich meiner Frau das Geld für die Billets zeigte, meinte diese, wir könnten dafür doch lieber in den Zirkus Renz gehen und auch noch etwas genießen. So gingen wir denn dahin und haben uns ausgezeichnet amüsirt. Ich danke Ihnen herzlich für den angenehmen Abend!“



Lose Blätter.

Wie die Japaner applaudiren.

Eine merkwürdige Gewohnheit, Bühnenkünstlern ihre Anerkennung auszudrücken, haben schon seit langer Zeit die Japaner. Sie werfen nämlich als Beifallszeichen einzelne ihrer Kleidungsstücke auf die Bühne und kaufen dieselben nach Schluß der Vorstellung zu anständigen Preisen zurück, während der Erlös den Schauspielern und Schauspielerinnen, die ihr Entzücken erregten, als „klingender“ Beifall zufließt.

Amerikanische Uhrmacherschilder.

Der amerikanische Markt für Uhrmacherschilder oder Uhrenatrappen, die vor den Läden aufgehängt werden, wird zum großen Theile von einer einzigen Firma versorgt. Eigenthümlich erscheint es, daß alle diese gemalten Uhren auf 8 Uhr 18 Minuten zeigen. Die Erklärung dafür ist folgende: Am 14. April 1865 wurde Abraham Lincoln um 8 Uhr 18 Minuten abends ermordet. Einer der Kunden jener Firma beauftragte diese gleich nach der Trauerbotschaft, die Zeiger eines bestellten Uhrenschildes so zu malen, daß sie die Zeit des Todes des Präsidenten genau angaben, um diese Stunde und Minute nie in Vergessenheit kommen zu lassen. Seitdem werden die meisten derartigen Schilder in Nordamerika in gleicher Weise hergestellt.

Kriegsschiffe in alter Zeit.

Im Alterthum wurden die Kriegsschiffe nach der Anzahl der übereinander befindlichen Ruderbänke eingetheilt in Dreiruderer, Vierruderer, Fünfruderer und Sechsruderer. Beim Dreiruderer saßen auf der oberen Bank zu beiden Seiten des Schiffes 31 Ruderer, auf der mittleren 29 und auf der unteren 27. Beim Vierruderer stieg die Zahl in der obersten Reihe auf 33, beim Fünfruderer auf 35. Die Ruderer arbeiteten nach dem Takt-Kommando eines Offiziers. Die Zahl der Matrosen, die den übrigen Schiffsdienst zu versehen hatten, betrug gewöhnlich 20, die Zahl der die Besatzung bildenden Seesoldaten dagegen war unbestimmt und hing von der größeren oder geringeren Manövrirfähigkeit des Schiffes ab.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 205
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 2. September 1902.

Unter schwerem Geschick.

Erzählung von Hella Limpurg. 6

(Nachdruck verboten.)

Nun trat Hans Albrecht dicht an sie heran und hob drohend die Hand. „Wagen Sie niemals, den Namen jenes Mannes zu nennen, dessen Leben Sie auf dem Gewissen haben,“ fuhr er fort. „Am jüngsten Tage wird man dies Leben von Ihnen fordern. Hätte mein Bruder Sie niemals kennen gelernt, so weilte er noch unter den Lebenden. Nein, von heute an scheiden unsere Wege. Wenn Sie Ihre Schuld ein wenig sühnen wollen, so erziehen Sie Ihr Kind — anders, als Sie erzogen wurden. Leben Sie wohl, Frau Gräfin! Am Beisetzungstage müssen wir noch einmal neben einanner stehen —“

Die Thür fiel hinter ihm ins Schloß und das unselige Weib sank auf die Kniee nieder an der nämlichen Stelle, wo der Graf soeben gestanden.

„Hans Albrecht, Hans Albrecht, o, ich liebe ihn so zärtlich!“ schluchzte sie herzzerreißend. „Er hat mich von sich gestoßen, er verachtet mich, aber dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß er mich lieben wird.“ — — —

Im Ahnensaale lag der tote Schloßherr, und hier im Boudoir dachte sein sündhaftes Weib bereits an einen anderen Mann und an dessen Liebe!

Hastig erhob sich die Gräfin vom Boden, so daß der Schmelz ihres Kleides knisterte und raschelte, und machte sich sofort ans Werk, um die erforderlichen Trauervorbereitungen zu treffen.

„Wie schade um die neue Dinertoilette!“ flüsterte sie. „Sie wird nach Ablauf des Trauerjahres ganz unmodern sein. Ob nur die Witwenschnebbe mir stehen mag? Wenn sie gar zu häßlich aussieht, werde ich sie nur bis zum Begräbnis tragen!“

Die Beisetzung des Reichsgrafen erfolgte mit all dem düsteren Trauerpomp, der bei solchen Gelegenheiten üblich ist. Von der Schleppenburg wehte seit dem Todestage eine schwarze Fahne, der Ahnensaal war schwarz verhangen, und auf dem hohen Katafalk ruhte der kostbare Sarg, um welchen die gräflichen Forstleute mit gezogenem Hirschfänger Totenwache hielten. Die Dienerschaft wie auch sämtliche Dorfbewohner waren herbeigekommen, um zum letztenmale die Hand ihres heimgegangenen Gebieters zu küssen; zahllos waren die aufgehäuften Blumenspenden, die trotz der herbstlichen Jahreszeit am Sarge niedergelegt wurden, und manche Thräne um den allverehrten Toten hing an den Lorbeer- und Epheublättern. Und dann begannen die Glocken zu läuten voll düsterer Feierlichkeit. Die Trauerversammlung wurde immer zahlreicher. Voll tiefen Ernstes trat der alte Geistliche auf Hans Albrecht zu.

„Gott helfe Ihnen, Erlaucht, in dieser schweren Stunde! Wir alle widmen Ihnen fast noch mehr Teilnahme, als dem teuren Herrn, der nun in Frieden ruht. Sie liebten ihn so sehr.“

„Ja, Herr Pastor,“ antwortete der Graf, und seine bärtigen Lippen zuckten heftig, „ich habe ihn unsäglich geliebt — und daß ihn meine eigene Kugel niederstrecken mußte — werde ich bis zu meiner Todesstunde nie vergessen. Mein Schicksal ist furchtbar schwer geworden. Die Sonne ging für mich auf immer unter, als seine Augen brachen.“

Plötzlich traten alle ehrerbietig zurück. Die verwitwete Gräfin erschien, das schöne Haupt matt lächelnd nach allen Seiten neigend; die tiefschwarze Trauerrobe, breit mit Krepp garniert, kontrastierte vorzüglich mit dem zarten Lilienteint des reizenden Gesichtes. Von dem kleinen Krepphute fiel ein ebensolcher Schleier bis zur Schleppe hinab Die Gräfin sah bezaubernder aus, denn je zuvor, als sie so mit gesenkter Stirn am Sarge niedersank. Niemand sah, wie Graf Schleppenbach zurücktrat und wie ein finsterer Ausdruck sein bleiches Antlitz überflog. Ihn empörte diese Heuchelei von Liebe und Trauer von der Frau, die vor wenigen Tagen ihm selbst ans Herz gesunken war und ihre Leidenschaft rückhaltlos verraten hatte.

Auch während der Trauerrede trat er nicht neben die schöne Schwägerin, und als man dann den Sarg aufhob, um ihn bis zum Erbbegräbnis zu tragen, als sie schluchzend und jammernd sich über denselben werfen wollte, da winkte der stattliche Mann, welcher sich selbst kaum aufrecht zu halten vermochte, nur einem der anwesenden Herren.

„Bitte, führen Sie die Gräfin hinaus! Ich liebe solch auffällige Szenen nicht.“

„Die arme Frau, wie muß sie den Toten geliebt haben!“ flüsterte die Trauerversammlung beim Auseinandergehen. „Welch ein schweres Geschick, daß diese glückliche Ehe so bald schon wieder gelöst worden!“

Unten in der Gruft aber kniete noch lange, lange ein einsamer, gebrochener Mann und rang verzweiflungsvoll die Hände.

Bleich und kalt ging der Mond auf über der ersten Schneelandschaft, und endlich schritt der neue Majoratsherr dem Schlosse zu. Das unselige Gewehr, dem Graf Eberhards Todeskugel entflogen war, lag in der Gruft, am Sarge desselben, und noch an demselben Abend schrieb Hans Albrecht an seinen Kommandeur und bat ihn, seine Abkommandierung zum Auswärtigen Amt bewirken zu wollen. Er wollte nach einem fremden Erdteile, um zu vergessen und zu vergeben. Als Gräfin Kathinka abreiste, ließ sich ihr Schwager nicht blicken, nur das hübsche Baby ließ er zu sich kommen, um ihm den Abschiedskuß zu geben.

* * *

Zwanzig Jahre sind seit dem Drama auf Burg Schleppenbach verflossen, und wiederum befinden wir uns in dem bunten, internationalen Lebensstrudel des fröhlichen Wiesbaden. Die Kurkapelle spielt heitere Melodien, die Springbrunnen plätschern, die Menge promeniert lachend und konversierend auf und nieder; es ist ein ebenso buntes wie fesselndes Bild, und der ernste, tiefgebräunte, nicht mehr ganz junge Mann, der dies Bild mit verschränkten Armen betrachtet, schüttelt leicht das bereits ergrauende Haupt und wendet sich an einem neben ihm sitzenden Herrn.

„Verzeihen Sie, mein Herr, wie lange dauert das Konzert noch?“

„Etwa eine Stunde,“ gab dieser liebenswürdig zur Antwort. „Sie scheinen hier noch fremd zu sein, und wenn Sie gestatten, will ich sehr gern den Cicerone spielen. Mein Name ist von Western.“

„Freiherr v. Späth,“ entgegnete der Fremde. Die Worte klangen etwas zögernd. Die Herren verneigten sich leicht, und bald kam eine Konversation in Gang.

„Wer ist jene junge Dame im weißen Kleide, welche so goldig blondes Haar hat? Ein reizendes Gesichtchen — die Augen kommen mir bekannt vor.“

„Ah, Sie meinen Komteß Elisabeth Schleppenbach. Sie ist mit einer Tante, Frau von Surrolinska, hier in Wiesbaden. Die junge Dame ist eine ebenso vornehme und liebliche wie liebenswürdige Erscheinung. Darf ich Sie vielleicht vorstellen?“

„Elisabeth Schleppenbach?“ murmelte der Freiherr, dessen Antlitz erblaßte, und dessen Auge wie gebannt an der schönen Erscheinung hing. „Ich — kannte die Familie früher.“

„Ich glaube, ich habe von dem tragischen Ereignisse gehört. Der Vater der jungen Gräfin wurde aus Versehen — .“

„Ja, aber lassen Sie die Toten ruhen! Ist die verwitwete Gräfin ebenfalls in Wiesbaden?“

„Nein, Komteß Schleppenbach begleitet die Schwägerin ihrer Mutter, Frau von Surrolinska, die mit einem hoffnungsvollen Sprößling, einem sechsjährigen, unglaublich ungezogenen Söhnchen zur Kur hier ist. Und nun kommen Sie, Herr Baron, wir wollen die Damen begrüßen!“

Wenige Augenblicke darauf verneigte sich der Freiherr tief vor Gräfin Schleppenbach, welche errötend und befangen zu dem hohen, ernsten Manne aufsah, dessen glänzende Augen mit unverhohlenem Interesse sie betrachteten. Herr von Western hatte sich inzwischen Frau von Surrolinska angeschlossen, welche ihren kleinen Kasimir führte, und so kam es, daß Elisabeth neben dem Fremden dahinschritt.

„Sie sind mir keine Fremde, gnädige Komteß,“ begann dieser die Unterhaltung, und seine Stimme bebte vor sonderbarer Bewegung. „Vor zwanzig Jahren habe ich Ihre Eltern gekannt. Sie lernten sich ebenfalls in Wiesbaden kennen.“

„In der That, Herr Baron,“ rief die junge Dame erstaunt, „Sie haben meinen armen, lieben Papa gekannt, den ich so sehr liebe, obschon er — starb, als ich kaum getauft war?“

„Ja — ich kannte den teuren Eberhard — besser vielleicht, als andere Menschen. Wir hingen voll warmer Liebe an einander und—“

„Er mußte so früh sterben! Sie — kennen also auch die Ursache jenes plötzlichen Todes?“

„Ja, Gräfin — ich kenne sie —“

„Mein Oheim, sein einziger Bruder, erschoß ihn auf der Jagd, und deshalb hasse ich ihn.“

Die dunklen Augen blitzten auf. Der Freiherr stand mit jähem Rucke still.

„So hat man Ihnen wohl gar gesagt, Hans Albrecht sei sein Mörder?“ fragte er klanglos, mehr traurig als zornig. „Wer durfte es wagen, jenes unselige Ereignis Ihnen in diesem Lichte zu zeigen?“

„Mama sagte es mir,“ stammelte Elisabeth verwirrt. „Sie lebte so glücklich mit Papa und betrauert ihn noch heute aufrichtig.“

Ein eigentümliches Zucken glitt um die Mundwinkel des Freiherrn, dann aber atmete er schwer.

„So sagen Sie der Gräfin und — vor allen Dingen glauben Sie es selbst, daß Ihr Oheim Hans Albrecht kein — Mörder war, daß niemand mehr und tiefer unter jenem entsetzlichen Schusse litt — als er. Jahre hindurch ist er ruhelos umhergewandert in fremden Weltteilen, ohne den Frieden zu finden — und als er wiederkehrte, stand er noch mit demselben blutenden Herzen an der Gruft des geliebten Toten.“

„So kennen Sie meinen Onkel Hans Albrecht ebenfalls, Herr von Späth?“ fragte die Gräfin schüchtern. „Ich sah ihn noch niemals und — habe mich, offen gestanden, stets vor ihm gefürchtet, obwohl Mama eine große Vorliebe für ihn hat.“

„Für den Mörder?“ sagte der Freiherr sarkastisch.

„O, sagen Sie es um Himmels willen nicht dem Onkel!“ bat Elisabeth verwirrt. „Es war unrecht von mir, daß ich davon sprach.“

„Nein, Gräfin, über meine Lippen soll dies unselige Wort nicht kommen, aber — werden Sie denn den armen Hans Albrecht immer hassen, werden Sie nie Mitleid mit ihm haben und — ihn liebgewinnen?“

Seine dunklen ernsten Augen ruhten seltsam traurig und bittend auf ihr, sodaß Elisabeth ein eigenes Gefühl im Herzen empfand.

„Ich — weiß es nicht, vielleicht! Aber — erzählen Sie mir von ihm, Herr von Späth, es interessiert mich, denn Sie scheinen ihn sehr gern zu haben.“

„Es ist ein armer, beklagenswerter Mann, der sich nach Liebe und Glück sehnt und dennoch allein steht — seit der Stunde, da er damals seinem Bruder, Ihrem Vater, die Augen zudrückte.“

„Onkel Hans Albrecht steht als Oberst in der Armee?“

„Jawohl, er kommandiert das . . .te Regiment“

„Und — und Sie meinen, er habe von jenem Schusse nichts gewußt?“

„Nein, Komteß,“ rief der ernste Mann erschüttert, „glauben Sie mir, lieber hätte er sich selbst eine Kugel vor den Kopf geschossen — als den Bruder zu treffen! Können Sie denn nicht an ein Unglück glauben?“

Sie atmete schwer, dann aber blickte sie offen und frei zu ihm auf, so daß die dunklen, süßen Augen sich tief in seine Seele gruben.

„Wenn ich dem armen Onkel unrecht gethan habe, so ist es mir von Herzen leid; aber seit meiner Kindheit hörte ich nie anderes sagen, als — als daß er den lieben Papa niedergeschossen habe.“

„Wehe denjenigen, Komteß, die ihr junges Gemüt systematisch vergiften wollten, und glauben Sie mir, Schleppenbach bedarf Ihrer Liebe mehr als Ihres Hasses!“

Erst nach Beendigung des Konzertes trennten sich die Herren von den Damen und gedankenvoll suchte Elisabeth ihr Zimmer auf. Immer wieder mußte sie nachdenken, was der Fremde gesprochen. Nein, der Oheim war kein Mörder! Aller Haß und Groll schwand, aber endlich fuhr Elisabeth zusammen; denn sie ertappte sich dabei, daß sie des Freiherrn Augen vor sich sah.

Vierzehn Tage vergingen, und tagtäglich sahen sich der ernste Mann und das liebliche Mädchen. Seine Augen leuchteten auf, wenn sie kam; er wurde lebhafter, sogar heiter und konnte wieder lachen, was er bereits seit Jahren verlernt hatte. Und Gräfin Elisabeth? Sie wußte nicht, was mit ihr vorging. Sie hätte am liebsten zu gleicher Zeit weinen und lachen, jubeln und schluchzen mögen; ihr Herz pochte ungestüm beim Klange seiner Stimme, ihre kleine Hand barg sich nur zu gern in der seinen. Sie besaß eine tiefe, weiche Altstimme, aber noch niemals hatte sie so schön gesungen wie in diesen Tagen, wenn sie wußte, daß der Freiherr hinter ihr in einer Fensternische lehnte und die Hand über die Augen hielt.

Ach, und nun rückte die gefürchtete Abreise immer näher! Schon morgen früh wollte die Tante fort; denn Gräfin Schleppenbach reiste der Schwägerin und der Tochter bis Frankfurt entgegen, um sodann mit Elisabeth noch einige Wochen nach Reichenhall zu gehen.

Das junge Mädchen hatte schon mehrere Nächte hintereinander sich in den Schlaf geweint — und im Traume dann immer nur des Freiherrn Bild gesehen, der sich liebevoll über sie neigte.

„Sonderbar, Elisabeth, ich finde, daß Du mit Herrn von Späth Aehnlichkeit hast!“ meinte Frau von Surrolinska einmal leichthin. „Die Augen sind ganz gleich, auch die Stirn und Nase. Man sollte meinen, Ihr wäret verwandt“

Es war am Nachmittag des letzten Tages, als Elisabeth mit dem kleinen Kasimier spazieren ging, welcher sein Bot gern schwimmen lassen wollte. Der Knabe war ungezogener denn je, und seine Beschützerin sehr zerstreut; sie hatte gemeint, Herrn von Späth vor dem Kurhause sitzen zu sehen.

„Ich will das Schiffchen schwimmen lassen, Lisa,“ rief der Kleine gebieterisch. „Siehe, da ist der Teich, komm' nur mit!“

Und er riß sich von der Hand der Komteß los und rannte davon, dem tiefen See zu, der hier in dem abgelegenen Teile des Kurparkes lag.

„Kasimir, geh nicht zu nah an das Ufer!“ rief Elisabeth ängstlich und eilte ihm nach. Er hatte das Schiffchen jubelnd auf die Wasserfläche gelassen; als es aber nun hinaustrieb in den See, da fing er voller Ungezogenheit laut zu heulen an.

„Lisa, Lisa, mein Schiffchen! Du mußt es holen, sonst sag' ich's der Mama!“

Elisabeth kauerte am Rande des Sees nieder und bog sich weit vor, während der liebenswürdige Kasimir mit einer Weidengerte auf sie einhieb.

„Ich muß es haben,“ schrie er, „sonst sage ich es der Mama! Du bist schuld daran!“

Da plötzlich glitt Gräfin Elisabeth aus; sie schrie leicht auf und sank dann seitwärts in den See, während eine Ohnmacht sie befiel. Doch schon rauschten die Büsche, von starker Manneshand auseinander gerissen, und mit dem wilden Aufschrei „Elisabeth, mein Liebling!“ stürzte der Freiherr von Späth zu der sinkenden Gestalt hin und barg sie in seinen Armen.

Es waren nur Sekunden gewesen und dennoch voll ergreifender Gewalt. Der ernste Mann lag vor der bewußtlosen Gestalt am Boden; ihr Köpfchen lehnte an seiner Brust, und seine Lippen berührten ihre Stirn. „O, Kind, Kind, gehe nicht von mir! Schenke dem alternden Manne Dein Herz, Deine Liebe, daß auch ihm noch einmal ein spätes Glück erblühe!“

Eine lange Weile mochte so vergangen sein, da begann Kasimir leise zu heulen, sodaß der Freiherr sich seiner erinnerte. Sorgsam und liebevoll bettete er die Ohnmächtige auf eine Moosbank, die am Ufer stand, erhob sich dann und ging zu dem Knaben, welchem er eine tüchtige Ohrfeige versetzte. Zornig herrschte er ihn an:

„Hole die Mama und einen warmen Shawl für Kousine Elisabeth, und wenn Du es nicht thust, dann bekommst Du noch ein halbes Dutzend solcher Ohrfeigen. Nun lauf'!“

Kasimir wollte aufheulen, doch das Entsetzen über die zornig flammenden Augen des Herrn überwog und eiligst lief er davon, um seine Mutter zu holen. Aber von der Ohrfeige und seiner Ungezogenheit erwähnte er lieber garnichts.

Bald darauf schlug Elisabeth die Augen auf und — sah den Mann, an welchen sie Tag und Nacht gedacht, vor sich knieen und voll unbeschreiblicher Angst ihr Antlitz betrachten.

„Elisabeth, mein einziger Liebling,“ stammelte er tieferschüttert, „Sie leben! Gott sei es gedankt aus voller Seele! Wenn Sie gestorben wären, — ich läge dann auch in der Tiefe.“

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich.

Der Eisenbahnminister hat kürzlich in einem Erlaß den Eisenbahndirektionen mitgeteilt, daß nach dem ihm auf einen früheren Erlaß erstatteten Bericht der Grundsatz, weibliche Personen zum Nachtdienst nicht heranzuziehen, zwar überall beachtet worden sei, doch würden sie, namentlich im Fahrkarten- und Telegraphendienst, mehrfach im Frühdienst und Spätdienst beschäftigt. Dabei beginne der Frühdienst an einzelnen Stellen um 3 oder 4 Uhr morgens, während der Spätdienst sich teilweise bis um 1 oder 2 Uhr nachts hinein erstreckt. Eine derartige Ausdehnung des Dienstes komme im wesentlichen auf den Nachtdienst heraus und führe leicht zu Mißständen, die durch die allgemeine Versagung des Nachtdienstes verhütet werden sollten. Der Minister hält es daher für geboten, die Heranziehung der Frauen zum Früh- oder Spätdienst nach Möglichkeit einzuschränken. Bevor jedoch in dieser Angelegenheit entschieden wird, haben die Eisenbahndirektoren zu prüfen, wie der Dienst an den Stellen, wo Frauen im Früh- und Spätdienst beschäftigt werden, einzuteilen wäre, wenn allgemein der Beginn des Frühdienstes auf etwa 6 Uhr morgens und das Ende des Spätdienstes um 9 oder höchstens 10 Uhr abends festgesetzt würde, ob und in welchem Umfange die Frauen infolgedessen von der Beschäftigung ausgeschlossen werden müßten, und welche Mehrkosten gegenüber dem jetzigen Verfahren dadurch entstehen würden. Sollte es für zulässig gehalten werden, an einzelnen Stellen den Beginn oder das Ende des Dienstes um ein geringes gegenüber dem Vorschlage herauszuschieben, so ist auch darüber zu berichten.

Die Organisation des Arbeitsnachweises auf öffentlich-rechtlicher Grundlage bildet schon seit längerer Zeit den Gegenstand eingehender Erwägungen innerhalb der preußischen Staatsregierung. Die bisher getroffenen Maßnahmen haben durchweg gute Erfolge erzielt. Infolge eines früheren Ministerial-Erlasses sind in allen größeren Orten amtliche Arbeits-Nachweisestellen errichtet worden, die sich ausgezeichnet bewährt haben. Die inzwischen gewonnenen Erfahrungen finden aufmerksame Beachtung, und es finden fortgesetzt Erwägungen darüber statt, in welcher Weise eine zweckentsprechene Ausgestaltung der Arbeits-Nachweise und eine organische Verbindung der einzelnen Stellen anzustreben ist.

Ausland.

Südafrika.

Der berüchtigte Dr. Jameson sprach, wie das „Bureau Laffan" meldet, am Donnerstag in seiner Jungfernrede in der gesetzgebenden Versammlung der Kapkolonie über seinen Einfall in das Gebiet der Burenrepubliken. Er sagte, dieser „abscheuliche Zug" sei ein schlimmer Mißgriff gewesen, aber er habe Buße gethan und glaube, daß die Sache jetzt bei vernünftigen Leuten wohl vergessen werden könnte.

Standesamt Thorn.

Vom 24. bis einschließlich 30. August d. Js. sind gemeldet:

a. als geboren: 1. unehelich. Sohn. 2. Tochter dem Eigentümer Peter Stremel. 3. Tochter dem Zimmergesellen Michael Olszewski. 4. Sohn dem Schuhmachergesellen Carl Wernicke. 5. Tochter dem Kutscher Stanislaus Wisniewski. 6. Sohn dem Malergehilfen Michael Groblewski. 7. Tochter dem Schuhmacher Samuel Schuster. 8. Tochter dem Maschinisten Paul Fährmann. 9. Tochter dem Straßenbahn-Wagenführer Ignatz Linke. 10. Tochter dem Klempnermeister Hugo Scholz. 11. Tochter dem Schuhmachergesellen Joseph Ulatowski. 12. Tochter dem Tischler Joseph Antczak. 13. Sohn dem Schuhmacher Stanislaus Wiemann. 14. Tochter dem Lehrer außer Diensten Theodor Zint.

b. als gestorben: 1. Arbeiterin Wanda Schulz (genannt Gedeward), 18 11/12 J. 2. Selma Rattelsberger, 6 1/12 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Kaufmann Jacob Cohn-Nakel und Claudia Neumann. 2. Polizeisergeant Gottfried Braun-Stolp und Lina Daniel-Ostwehr. 3. Kaufmann Isaac Glattke-Nieder-Wildungen und Julie Regensberg-Hofgeismar. 4. Kgl. Eisenbahn-Bureau-Diätar 1. Klasse Walter Wolff-Schneidemühl und Witwe Laura Schoemey geb. Schlichting-Krebsfelde. 5. Oberleutnant im Pionier-Batl. Nr. 17 Peter von Lachner und Albertine Eichler-Plauen i. V. 6. Kaufmann Max Löschmann und Witwe Ottilie Sommerfeld geb. Rose-Schwarzbruch. 7. Leutnant Georg Kleinke und Meta Strübing-Lubianken.

d. ehelich verbunden sind: 1. Zuschneider Paul Gurski mit Selma Wandel. 2. Kellner Albert Rekitt mit Therese Rohde.

Verpachtung von Bahnhofswirtschaften 1) Was zu verpachten ist; 2) von wem die Pachtbedingungen zu beziehen sind; 3) Verpachtungstermin; 4) Anmeldetermin. Abkürzungen: BW. = Bahnhofswirtschaft, ED. = Eisenbahn-Direktion.

1) BW. Bernau. 2) K. E.-B.-J. 6, Berlin, Stettiner Bahnhof. 3) 1. 11. 02. 4) 10. 9. 02. — 1) BW. Haltern. 2) K. ED. Münster i. W. 3) 1. 12. 02. 4) 30. 9. 02. — 1) BW. Kämmereiforst. 2) K. E.-B.-J. Halle a. S., Delitzscher Str. 62. 3) 1. 10. 02. 4) 8. 9. 02. — 1) BW. Langensalza. 2) K. ED. Erfurt. 3) 1. 10. 02. 4) 3. 9. 02. — 1) BW. Teuplitz. 2) K. E.-B.-J. 1, Kottbus. 3) 1. 11. 02. 4) 10. 9. 02. — 1) BW. Aalen. 2) K. Generaldirektion der K. Württemb. Staatseisenbahnen, Stuttgart. 3) 1. 11. 02. 4) 2. 9. 02.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 30. August 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 697—777 Gr 128—154 Mk.
inländisch bunt 692—777 Gr. 130—149 Mk.
inländisch rot 761—766 Gr. 148—151 Mk.
transito rot 788—799 Gr. 120—124 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 691—711 Gr. 125 bis 132 Mk.
transito grobkörnig 691—768 Gr. 96—104 Mk.

Hafer: inländischer 145 Mk.
transito 95 Mk.

Raps: inländisch Winter- 150—180 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 30. August.

Alter Weizen —,— Mk., frischer 150—154 Mk. — Roggen, je nach Qualität 124—132 Mk., nasser unter Notiz, feinster über Notiz. — Gerste nach Qualität 122 bis 126 Mark, Brauware ohne Handel. — Erbsen Futterware 145—150 Mk., Kochware 180—185 Mark. — Hafer 148—152 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 30. August. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per September 30, per Dezember 30 3/4, per März 31 1/4, per Mai 32. Umsatz 3000 Sack.

Magdeburg, 30. August. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack — bis —. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,25 bis 5,55. Stimmung: Matt. Kristallzucker I. mit Sack 27,57 1/2. Brodraffinade I. ohne Faß 27,82 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,57 1/2. Gemahlene Melis mit Sack 27,07 1/2. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August 6,00 Gd., 6,10 Br., per Sept. 6,02 1/2 Gd., 6,07 1/2 Br., per Okt.-Dez. 6.40 Gd., 6,45 Br., per Jan.-März 6,65 Gd., 6,70 Br., per Mai 6,85 Gd., 6,90 Br. — Wochenumsatz —,— Ztr.

Köln, 30. August. Rüböl loko 57,00, per Oktober 55,00 Mk.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 30. August. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 2618 Rinder, 1125 Kälber, 12 166 Schafe, 6296 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 67 bis 71 M., b) 60 bis 66 M., c) 57 bis 59 M., d) 52 bis 56 Mark; Bullen: a) 60 bis 64 M., b) 55 bis 59 M., c) 52 bis 55 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 58 bis 60 M., 2. 56 bis 57 M., 3. 53 bis 56 M., 4. 48 bis 52 M. — Kälber. a) 72 bis 75 Mark, b) 68 bis 70 M., c) 56 bis 64 M., d) 53 bis 56 M. — Schafe. a) 70 bis 73 M., b) 65 bis 67 Mark, c) 58 bis 63 M., d) 27 bis 32 M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 65 bis — M., b) — bis — Mark. c) 1. 63 bis 64 M., 2. 59 bis 62 M., d) 60 bis 62 Mk.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.